Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 171 (2003)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

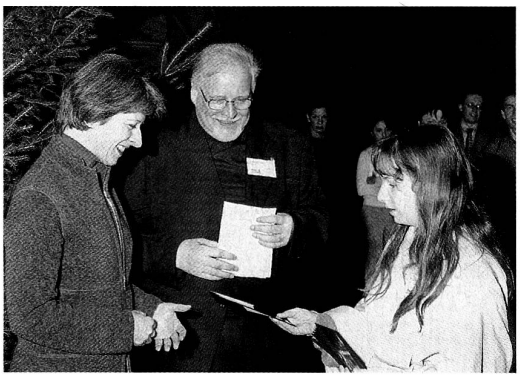
3/2003 • 16. JANUAR • 171. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

ÖKUMENE IN DER SCHWEIZ

In einem Vortrag fragte der Sekretär des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Bischof Marc Ouellet, am 15. November 2002 zum Erzbischof von Quebec ernannt, unlängst: «Wo stehen wir heute mehr als 35 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und nach 35 Jahren ökumenischem Dialog?»[1] Die in den beiden Bänden «Dokumente wachsender Übereinstimmung» veröffentlichten Dialogergebnisse dieser Zeit lassen ihn antworten: Es gibt eine Konvergenz im Begriff und in der Sache der communio, denn alle Dialoge bestimmen die Einheit der Christen als communio-Einheit und verstehen sie in Analogie zum trinitarischen Urbild übereinstimmend nicht als Uniformität, sondern als Einheit in der Vielfalt und als Vielfalt in der Einheit.[2]

Missio-Aktion Dreikönigssingen
Eine Sternsingerin überreicht, beobachtet von Missio-Direktor Br. Bernard Maillard, Bundeskanzlerin Annemarie Huber-Hotz ein Andenken an den Besuch der Sternsingerinnen und Sternsinger im Bundeshaus.



Aus römisch-katholischer Sicht ist diese communio *innerhalb* der römisch-katholischen Kirche eine vollkommene, *zwischen* ihr und den von ihr getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften indes erst eine unvollkommene. Aus der Sicht des Einheitsrates ist allerdings das, was die Kirchen eint, weit mehr als das, was sie noch immer trennt. Die ökumenische Frage lautet daher: «Wie können wir von der schon bestehenden unvollkommenen communio zur vollen communio gelangen?»[3] Das Bestreben des ökumenischen Dialogs ist es – mit den Worten von Bischof Marc Ouellet – «die unvollkommene Gemeinschaft, in der wir mit den anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften schon jetzt stehen, mit Gottes Hilfe zur vollen Gemeinschaft wachsen zu lassen».

Die gegenwärtige ökumenische Situation ist deshalb eine Zwischensituation, «die viele Möglichkeiten mit sich bringt, aber auch noch Grenzen aufweist, die sich aus der Natur der Sache ergeben»[4]. Als Mitarbeiter des für die ökumenischen Fragen zuständigen Kurienorgans weist Bischof Ouellet auf die gegebenen Möglichkeiten hin, die noch nicht genügend wahrgenommen werden. Dabei spricht er sogar die eucharistische Gastfreundschaft an und empfiehlt wörtlich: «Das Ökumenische Direktorium bietet einen Handlungsspielraum für die Zulassung zur Eucharistie in bestimmten Einzelfällen, der soweit wie möglich auszuschöpfen ist.»[5]

Von anderen Kurienorganen werden eher die Grenzen aufgezeigt, manchmal schroff und scharf. So wurde, um bei der Eucharistiefeier zu bleiben, die verbotene Konzelebration der Eucharistie zusammen mit Amtsträgern kirchlicher Gemeinschaften, die keine apostolische Sukzession

21 GEBETSWOCHE
23 ALS OB
26 OSTKIRCHEN
27 AUTO-BIOGRAPHIEN
31 OKKULTISMUS
32 TAGZEITEN-LITURGIE
34 FAMILIEN-TRAINER
35 KIPA-WOCHE
39 AMTLICHER TEIL

WELTGEBETS-WOCHE

(im katholischen Sinn) haben und die sakramentale Würde der Priesterweihe nicht anerkennen, zu einer Straftat gegen die Heiligkeit des eucharistischen Opfers und Sakramentes erklärt, die der Kongregation für die Glaubenslehre vorbehalten ist.[6]

Die episkopale Amtssukzession scheint in der weltweiten Ökumene überhaupt die Grenze zu sein, die unüberwindbar ist. Die Tragweite dieser Grenzziehung zeigt sich in der kritischen Haltung der orthodoxen Kirchen dem Ökumenischen Rat der Kirchen gegenüber. Verstärkt wird sie durch die sichtlichen Bemühungen der römisch-katholischen Kirche um grössere Nähe zu den orthodoxen Kirchen.

Die episkopale Verfassung der Kirche und die apostolische Sukzession ihrer Amtsträger scheint mir die tiefgehendste und weitreichendste weltkirchliche Vorgabe der römisch-katholischen Kirche zu sein. Diese Vorgabe trennt die Kirchen. Wenn aber das, was die Kirchen eint, weit mehr ist als das, was sie noch immer trennt, gilt es, das Einende ins Auge zu fassen und im Leben der Kirchen zu stärken und so die communio zu fördern. Grundlegende Voraussetzung dafür ist eine Spiritualität der communio.

Spiritualität der communio

Unter einer Spiritualität der communio verstehe ich im ökumenischen Kontext[7] einen den eigenen Vorurteilen gegenüber kritischen Willen, den anderen auch in seiner Andersartigkeit zu verstehen. Auf der Ebene der theologischen Auseinandersetzung führt diese Haltung zu einer Hermeneutik des Vertrauens. Dieser würde auf der Ebene des kirchlichen Sprechens und Handelns eine Praxis des Vertrauens entsprechen. Für eine solche Praxis des Vertrauens plädiere ich, weil das Verhältnis zwischen den Kirchen auch in der Schweiz in eine schwierige Phase gekommen zu sein scheint.

Die Reformation führte bekanntlich nicht zur Reform der Kirche, sondern zu einer Konfessionalisierung und einem polemischen Antagonismus zwischen den Konfessionen. Die Schweizer Kirchengeschichte kennt jedoch nicht nur polemischen Zwist, sondern auch irenische Annäherungs- und Verständigungsversuche. Mit dem amtlichen Eintritt der römisch-katholischen Kirche in die ökumenische Bewegung im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils begann auch in der Schweiz, nach einem überaus langen und Geduld erheischenden Vorfrühling, ein ökumenischer Frühling. Dieser Frühling ist heute vorüber. Schritte auf die nächste Etappe hin sind zu tun. Wie diese einmal charakterisiert werden kann, braucht uns heute nicht zu kümmern. Wichtig scheint mir bloss, dass wir zum einen nicht in Denk- und Verhaltensweisen der zurückgelegten Etappen zurückfallen und zum andern die guten Erfahrungen nicht hinter uns lassen.

Dazu gehört aus der *polemischen* Epoche die Einsicht, dass auf eine theologische Auseinandersetzung nicht verzichtet werden kann: die Suche nach Wahrheit ist ernst zu nehmen, auch wenn die Wahrheit immer grösser ist als wir. Aus der *irenischen* Zeit sollten wir den Respekt vor dem und der anderen bewahren: das Gewissen des und der anderen ist ernst zu nehmen, auch wenn es sich – wie das meinige – irren kann. Aus der Zeit des *ökumenischen* Frühlings darf die Erfahrung nicht verloren gehen, dass die Auseinandersetzung nur in der Gestalt des Dialogs Zukunft verheissend ist.

Die einzelne Kirche oder kirchliche Gemeinschaft verzichtet damit in der neuen Phase der Suche nach grösserer communio nicht auf ihre eigene Identität, und sie hat auch ihre Freude an ihren besonderen, typischen Qualitäten nicht aufzugeben, und sie darf sie selbstverständlich auch herausstellen. Zu beachten hat sie dabei bloss, dass Wahrheit und Respekt nicht verletzt werden; dass sie mutatis mutandis das einhält, was die Werbewirtschaft Lauterkeit nennt.

Der Dialog in der Zeit des ökumenischen Aufbruchs hat nicht nur Spuren in den daran Beteiligten hinterlassen, sondern auch schriftliche Ergebnisse. Es sind dies Texte, die auf verschiedenen Ebenen verfasst wurden: auf schweizerischer, auf europäischer und auf internationaler. Und es sind Ergebnisse bilateraler wie multilateraler Arbeiten von Dialogkommissionen oder Begegnungen.

Auch diese Texte sind Vorgaben; nicht in jedem Fall weltkirchliche Vorgaben, aber doch Vorgaben, die über die Ortskirche – sei es katholisch ein Bistum oder evangelisch-reformiert eine Kantonalkirche – hinausgehen. Die Auseinandersetzung mit diesen Texten ist ökumenisch unverzichtbar; denn der Kanton oder die Nation ist noch lange nicht die Ökumene.

Das Studium und die Rezeption von Konsenstexten sind auf dem Weg zu einer grösseren communio unerlässlich. Denn mir ist unvorstellbar, dass zum Beispiel die fundamentale katholisch-reformierte Lehrdifferenz bezüglich der episkopalen Verfassung der Kirche und der apostolischen Sukzession ihrer Amtsträger mit einer einzigen Dialoganstrengung überwunden werden kann. Dazu hin braucht es zahlreiche – oder gar zahllose – Dialogschritte zu einer katholisch-reformierten Annäherung.

Ein Ähnliches gilt für den multilateralen Ansatz. Der von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und dem Rat der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) verabschiedeten europäischen «Charta Oecumenica» lässt sich leicht vorwerfen,

* Der hier veröffentlichte Text ist die erweiterte Fassung des römisch-katholischen Beitrags zum thematischen Teil der Delegiertenversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz vom 18. September 2002 zu «Stand der Ökumene in der Schweiz».

[1] Marc Ouellet, Der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen im Jahre 2001, in: Catholica 56 (2002) 87–110.
[2] AaO. 87.
[3] AaO. 89.
[4] AaO. 108.
[5] AaO. 109.
[6] Johannes Paul II., Motu proprio «Sacramentum sanctitatis tutela» vom 30. April 2001; Kongregation für die Glaubenslehre, Schreiben «über die der Glaubenskongregation vorbehaltenen schweren Straftaten» vom 18. Mai 2001.
[7] Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben Novo Millennio Ineunte vom 6. Januar 2001, Nrn. 42 ff.

HABEN ALS HÄTTE MAN NICHT

3. Sonntag im Jahreskreis: 1 Kor 7,29–31

Auf den Text zu

«Geh mir aus der Sonne», soll Diogenes den mächtigen Alexander den Grossen gebeten haben, als dieser ihm einen Wunsch freistellte. Der Philosoph lebte genügsam in einer Tonne und brauchte nicht viel zum Leben. Solche Form der Weltverachtung findet sich in vielen philosophischen Schulen, vor allem bei den Stoikern und den Zynikern.

Bekanntlich gab und gibt es auch im Christentum eine Tradition der Weltverachtung, die sich immer wieder auch auf Paulus und den heutigen Lesungstext I Kor 7,29–31 berufen hat. Fünfmal fordert Paulus die Korinther darin auf, zu haben «als ob nicht». Sollen Christen also wirklich so leben, als hätten sie mit dieser Welt nicht wirklich etwas zu tun? Wäre das nicht die Empfehlung einer absoluten Weltfremdheit?

Was besonders ärgerlich ist: Paulus empfiehlt diese distanzierte Haltung gegenüber Dingen, die gar nicht von vornherein negativ sind: Ehe, Trauer und Freude, Besitz. Und vor allem: Während die Distanzierung von der Ehe (und Sexualität überhaupt) in der Kirche eine verheerende Wirkungsgeschichte gehabt hat, kann man das von der Distanzierung vom Besitz nicht gerade behaupten. Doch: Hat man da Paulus überhaupt richtig verstanden?

Mit dem Text unterwegs

Wie immer ist es auch hier wichtig, den Text in seinem Zusammenhang innerhalb des I. Korintherbriefes zu sehen. Das ganze 7. Kapitel handelt von Ehe- und Ehelosigkeit und antwortet auf ganz spezifische Probleme der korinthischen Gemeinde, die wir uns nur indirekt aus dem Antwortbrief des Paulus erschliessen können.

Bereits im 6. Kapitel war es um den Umgang mit dem eigenen Körper, im weitesten Sinne also mit der Sexualität, gegangen. Korinth war eine Hafenstadt mit allen Begleiterscheinungen, die sich in heutigen Hafenstädten auch finden. Dass das Vergnügungsviertel in Hamburg heute den Namen des Apostels trägt, ist eine der vielen Ironien der Geschichte. Er hätte daran bestimmt keine Freude gehabt und setzt sich im 6. Kapitel vehement mit Menschen auseinander, für die der menschliche Körper zur Ware geworden ist, die andere sexuell ausbeuten und missbrauchen. Ihnen hält der Apostel das Bild des Körpers als «Tempel des Heiligen Geistes» entgegen (vgl. Sabine Bieberstein in: SKZ 1–2/2003, S.3).

Im 7. Kapitel geht es nun um eine andere «Fraktion» in der Gemeinde. Es scheint dort Menschen zu geben, die äusserst streng asketische, ja geradezu ehefeindliche Positionen vertreten. Auch ihnen muss der Apostel entgegentreten. Und dabei sind wir gar nicht sicher, ob nicht beide Positionen womöglich von denselben Leuten vertreten werden. Beide kommen nämlich von derselben radikalen Leibfeindlichkeit her. Wer den Leib verachtet, hat keine Probleme damit, den eigenen Körper (und den von anderen) zu missbrauchen. Und das kann zu einem zügellosen Leben ausarten oder auch zu einer strengen Askese, die sich selbst und anderen nichts gönnt.

Paulus jedenfalls bezieht vehement Stellung auch gegenüber den radikalen Asketen, die mit der These hausieren gehen: «Es ist gut für den Mann, keine Frau zu berühren» (7,1). Der Antwortversuch des Paulus ist viel kritisiert worden, weil er in diesem Zusammenhang von ehelichen Pflichten spricht und so tut, als wäre die Ehe ein notwendiges Übel. Übersehen wird dabei allerdings oft, wie gleichberechtigt der Apostel hier von Mann und Frau spricht. Sie sollen beide gegenseitig auf ihre jeweiligen Bedürfnisse Rücksicht nehmen. Und wenn man dann noch bedenkt, dass er ja Argumente finden muss, die den übertriebenen Asketen einleuchten, dann wird verständlich, warum er sich so nahe bei ihren eigenen Argumenten aufhält. Seine Sympathien sind eindeutig. Paulus selbst lebt ehelos und er, der damit glücklich zu sein scheint, würde sich wünschen, alle könnten so leben (7,7). Aber er ist Realist, und er warnt vor asketischen Übertreibungen. Und vor allem warnt er davor, dass der eine Partner dem anderen seine Überzeugungen aufzwingt. Mann und Frau haben gleiche Rechte und Pflichten. In der Umwelt des Paulus war das alles andere als selbstverständlich!

Direkt vor unserem Lesungsabschnitt kommt Paulus noch einmal auf die Vorzüge der Ehelosigkeit zu sprechen. Und wieder sind es radikal asketische Thesen, denen er widersprechen muss. Da gab es doch tatsächlich Leute in Korinth, die die Meinung vertraten: «Wer heiratet, sündigt» (7,28). Sie haben Paare zur Trennung aufgefordert und Unverheiratete, erst gar nicht zu heiraten. Dem widerspricht Paulus: Jeder soll in dem Stand bleiben, in dem er sich befindet. Paulus hat dafür zwei Argumente, die heutzutage vielleicht nicht unmittelbar einleuchten: «Die Zeit ist kurz» (7,29) und «die Gestalt dieser Welt vergeht» (7,31). Das ist der Horizont, literarisch gesprochen der Rahmen, in den er seine Aufforderungen stellt, zu haben «als ob nicht».

Für Paulus selbst scheint das alles ziemlich klar und selbstverständlich zu sein. Sein Leben war nach seiner grundlegenden Wende auf Christus hin so erfüllend geworden, dass nichts anderes mehr darin Platz hatte. Diese Erfahrung des Auferstandenen hatte alles andere relativiert. Aus heutiger Sicht des Paulus war alles frühere «Dreck» (Phil 3,8).

Doch er weiss darum, dass nicht auch alle anderen so leben können. Leicht ist ihm diese Erkenntnis offensichtlich nicht gefallen, sonst würde er nicht immer wieder auf das Drängen der Zeit hinweisen und in apokalyptischen Bildern vom Vergehen dieser Welt reden, die letztlich dem Gottesreich Raum schafft.

Über den Text hinaus

Von daher ist Paulus auch nicht vergleichbar mit den zynischen oder stoischen Philosophen, die die menschliche «Unerschütterlichkeit» preisen und die «stoische Ruhe» empfehlen, die also über den Dingen stehen wollen. Paulus steht nicht über den Dingen. Er weint mit den Weinenden und er lacht mit den Fröhlichen (Röm 12,15). Aber er hat zu einer Relativierung dieser Welt gefunden, die nicht lebensfeindlich ist, sondern sich am Leben freut, weil sie darum weiss, dass diese Welt nicht alles ist. Eine solche Grundeinstellung ist ganz positiv, weil sie eine innere Freiheit ermöglicht, die all denen nicht möglich ist, die sich zu fest in dieser Welt einrichten.

Dieter Bauer

Literatur: Franz-Josef Ortkemper, I. Korintherbrief, (Stuttgarter Kleiner Kommentar – NT 7), Stuttgart 1993; Hans-Josef Klauck, I. Korintherbrief, (Neue Echter Bibel – NT 7), Würzburg 1987.

Er-lesen

I Kor 7,29–31 im Zusammenhang lesen. Herausarbeiten: In welche Situation spricht der Text hinein? Was relativiert Paulus mit «als ob nicht»? In welchem Rahmen stehen diese Aussagen?

Er-hellen

Kann man Paulus' «Leibfeindlichkeit» unterstellen? Vergleichen Sie vor allem auch I Kor 6.

Er-leben

Tauschen Sie sich mit Ihrem Nachbarn/Ihrer Nachbarin darüber aus, woran ihr Leben wirklich hängt, worauf sie nicht verzichten könnten. In welcher Weise «haben» Sie das wirklich?

WELTGEBETS-WOCHE

sie sei allgemein gehalten und insofern wenig verbindlich. Mich dünkt, diese Charta dürfte aus nationaler Sicht nicht einfach kritisiert, sie müsste vielmehr weitergeschrieben und so konkretisiert werden.

Beruhigende und vor allem auch kritische Stimmen wollen uns weismachen, dass es zu dieser katholisch-reformierten Annäherung in mancher Hinsicht doch schon gekommen sei.

Katholisch-reformierte Angleichung

Die ökumenische Bewegung hat auch in der Schweiz tatsächlich dazu geführt, dass aus dem Gegen- und Nebeneinander der Konfessionen ein Miteinander geworden ist. Kritiker und Kritikerinnen dieser Entwicklung werfen ihr indes vor, sie habe bereits jetzt zu einem Durcheinander geführt. Tatsächlich können wir eine katholisch-reformierte bzw. reformiert-katholische Annäherung, wenn nicht gar Angleichung beobachten.

Das neueste belegte Beispiel ist das Abstimmungsverhalten bei der Frage der Fristenregelung. Die vom GfS-Forschungsinstitut durchgeführte und vom Institut für Politikwissenschaft an der Universität Genf ausgewertete telefonische Nachbefragung hat ergeben, dass sich der Abstand zwischen Katholiken und Reformierten seit 1977 stark verringert hat: Protestanten haben die Fristenregelung am 2. Juni 2002 mit 79%, Katholiken mit 64% Ja-Stimmen mehrheitlich angenommen.

Ein markanter Unterschied besteht hingegen zwischen den praktizierenden und den nicht praktizierenden Christen in beiden Konfessionen. Die praktizierenden stellen sich vehement gegen eine straffreie Abtreibung. Dies ist die einzige soziodemographische Gruppe, welche die Fristenlösung ablehnte.[8]

Wer die neuere religionssoziologische Literatur kennt, wurde von diesem Ergebnis nicht überrascht. Vor einem Jahrzehnt haben das Institut für Sozialethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (ISE) in Lausanne und das Pastoralsoziologische Institut (SPI) in St. Gallen mit ihrer Studie «Jede(r) ein Sonderfall?» das erste umfassende Bild der religiösen Situation in der Schweiz vorgelegt. Die beiden Institute blieben in der Folge am Thema, bearbeiteten indes mit unterschiedlichen Interessen und unterschiedlichen Fragestellungen verschiedene Daten.

Das ISE führte zehn Jahre nach der ersten eine zweite, wiederum vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützte Umfrage mit weitgehend den gleichen Fragestellungen durch. Ein Vergleich der Ergebnisse der beiden Umfragen erlaubt deshalb Aussagen über die Entwicklung der religiösen Überzeugungen im letzten Jahrzehnt.[9]

Das SPI hingegen schrieb die «Sonderfall»-Studie, die sich auf die Ausgestaltung zeitgenössischer Religiosität konzentrierte, mit dem Einbezug ihrer Verflechtung mit den übrigen Aspekten der Lebensführung nach. Ins Zentrum des Interesses rückten so «die religiöse Praxis im Schnittpunkt von Partnerschaft, Ehe, Familie, Erwerbsleben, politischer Zuordnung und der Zusammenhang zwischen Kirchenbindung und modernen Lebensstilen»[10]. Dazu wurden zwei Erhebungen ausgewertet, der Mikrozensus «Familie» des Bundesamtes für Statistik aus dem Jahr 1994/95 und der Schweizer Datensatz des International Social Survey Programme (ISSP) aus dem Jahr 1999.

Die Entwicklung, die aus dem Vergleich der Umfrageergebnisse von 1989 mit jenen von 1999 erkennbar ist, lässt sich allgemein als ein Rückgang der christlichen Semantik beschreiben. Die Faktorenanalyse der Antworten belegt unter anderem, dass die Zahl der Personen, die christliche Überzeugungen bejahen, abgenommen hat. Ein Drittel der Befragten spricht über Gott sowohl in christlichen als auch in theistischen, synkretistischen und humanistischen Begriffen. Diese individuellen Glaubensüberzeugungen («croyances») belegen eine diffuse Religiosität im Sinne einer Individualisierung der Religion; diese schliesst indes einen kollektiven Ausdruck von Glaubensüberzeugungen und also eine sozial geteilte Religion nicht aus. Mit der Clusteranalyse, mit deren Hilfe ähnlich Gesinnte gruppiert werden können, hat schon die «Sonderfall»-Studie eine Typologie religiöser Orientierungen empirisch gewinnen können. Die neue Studie hat diese Typologie modifiziert und die Daten so nachgerechnet, dass auch die Veränderungen im Zehnjahresvergleich aufgezeigt werden können. Die Welt der Glaubensüberzeugungen wird in der neuen Studie in fünf Hauptgruppen unterteilt: die exklusiven Christen, die allgemein-religiösen Christen, die schwach Glaubenden (die «Lauen»), die nichtchristlichenGlaubenden, die Nichtglaubenden.

Die *exklusiven Christen* bekennen sich zu einer streng christlichen Semantik und lehnen die humanistischen Glaubensüberzeugungen entschieden ab. Diese Gruppe ist mehrheitlich protestantisch und die einzige, die merklich kleiner wird; ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung ging im letzten Jahrzehnt von 14,4 auf 7,5% zurück.

Die *allgemein-religiösen Christen* stimmen vorab den christlichen Glaubensaussagen zu, schliessen in ihr Glaubenssystem aber auch andere Aussagen ein; einzig die Leugnung Gottes oder das Nichts nach dem Tod lehnen sie ab. Mehrheitlich katholisch, stieg ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung im letzten Jahrzehnt von 36,2 auf 38,7%.

Auch Jörg Stolz stellt in seinem Bericht «Individuelle Religiosität, Kirchenbindung und Einstel-

[8] http://www.polittrends.ch/abstimmungen/abstimmungsanalysen/vox-analysen/

[9] Religion: Herausforderung für die Kirchen?, Studien und Berichte aus dem ISE, 57, Bern 2001.

[10] SPI (Hrsg.), Lebenswerte. Religion und Lebensführung in der Schweiz, SPI-Publikationsreihe, Band 6, Zürich 2001, Vorwort.

lungen zu den Kirchen im Kanton Zürich und in der Schweiz» in den letzten zehn Jahren insgesamt einen Rückgang «christlicher Religiosität» und eine Zunahme «immanenter Religiosität», für die Gott das Wertvolle im Menschen ist, fest. Immer mehr Menschen wechseln von einer Jenseits orientierten auf eine Diesseits orientierte Religion. Wenig zugenommen hat so auch jene «transzendente Religiosität», die durch Reinkarnation und den Glauben an transzendente Mächte definiert ist. Dazu passt die Feststellung, dass in den letzten zehn Jahren der Einfluss christlich-religiöser Einstellungen auf das tägliche Leben abgenommen hat, und zwar besonders stark bei Familienfesten, der Wahl eines Lebenspartners, der Einschätzung von Politik und bei Einstellungen zum Sexualverhalten. Dagegen bleiben religiöse Vorstellungen für die Befragten mehrheitlich sehr wichtig, wenn es um Krankheit, die Bewältigung schwieriger Lebenssituationen oder die Einstellung zur Natur geht. Möglicherweise zeigt sich in diesen verschiedenartigen Entwicklungen eine weitere Ausdifferenzierung der Religiosität: «Religiosität zieht sich aus vielerlei Lebensbezügen zurück und spezialisiert sich auf ihr ‹Kerngeschäft›, die Bewältigung von Unfassbarem, Unerklärlichem, Kontingentem.»

Das Interesse der «Lebenswerte»-Studie ist fast ausschliesslich synchron, wenn sie der Frage nachgeht, ob «sich mit der Nähe und Distanz zu den Kirchen unterschiedliche Denk- und Verhaltensweisen in den übrigen Gesellschaftsbereichen verbinden» und ob «ein Abrücken von den Kirchen insgesamt ein Verblassen institutionell begründeter Normen, Werte und Verhaltensweisen in der Lebensführung anzeigt»[11]. Die von Michael Krüggeler vorgenommenen Analysen der religiösen Orientierungen in der ISSP-Umfrage ergeben, dass nur etwa ein Viertel der Bevölkerung Glaubenssätze der christlichen Kirchen in wörtlicher Form vorbehaltlos bejaht, dass sich in der Typologie zum Lebenssinn eine konfessionelle und kirchliche Differenzierung bemerkbar macht und dass parareligiöse Praktiken als Bestandteil der Volksreligiosität wie als Alternative zum kirchlichen Christentum vorkommen. Dieses Ergebnis interpretiert er als «Deinstitutionalisierung der Kirchenreligion».

Einen Schritt weiter geht Peter Voll, der empirisch aufzeigt, dass «ein Dissens über Werte entlang religiöser Grenzen sich als eine Differenz von Lebensstilen interpretieren lässt, die sich nicht nur in unterschiedlichen Wertsemantiken, sondern auch in Unterschieden der Ästhetik und der Freizeitgestaltung äussern»[12]. So kann er auch unterschiedliche religiöse Milieus ausmachen, die gegenüber der säkularen Mehrheit, zu der 77,5% der Bevölkerung gezählt werden, mit einem Bevölkerungsanteil von insgesamt 22,5% indes minoritäre Gruppen sind. Religiöse Milieus bilden so die regelmässig Praktizierenden und die Konfessionslosen als ihr «Gegensatz». So gruppiert der Sozialwissenschafter Peter Voll das katholische Milieu, reformierte und evangelikale Milieus, die Apokryphen (worunter er Angehörige von christlichen Sondergemeinschaften wie Neuapostolische Kirche und Jehovas Zeugen versteht) und die Konfessionslosen.

Die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Milieu scheint auch in der Einstellung zu Sexualität, Partnerschaft, Ehe und Elternschaft zum Tragen zu kommen, im katholischen allerdings weniger als im evangelikalen. So wird eine offensive Thematisierung einer eigenen Moral jugendlicher Sexualität – zum Beispiel: «wahre Liebe wartet» – bisher denn auch erst im evangelikalen Raum zur Abgrenzung gegen aussen eingesetzt. Der Familienzensus legt die Annahme nahe, dass die sich aus dem gesellschaftlichen Differenzierungsprozess ergebende Individualisierung sich auch im Milieu der kirchlich Hochverbundenen auswirkt.

Communio unter ortskirchlichen Verhältnissen

Was bedeuten diese Umfrageergebnisse für die Suche nach einer grösseren communio der Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften? Die ökumenische Bewegung ist davon ausgegangen, dass in den einzelnen Konfessionen und Konfessionsfamilien jeweils eine weitgehende communio verwirklicht ist: dass es eine communio anglicana oder lutherana oder catholica usw. gibt und dass es das oder ein Ziel der ökumenischen Bewegung sein muss, eine wirkliche communio christiana zu erreichen.

Heute müssen wir feststellen, dass es bei uns nicht nur zu einer katholisch-reformierten bzw. reformiert-katholischen Annäherung oder gar Angleichung, sondern zu einer weitgehenden Anpassung an die pluralistische – individualisierte und auch säkularisierte – Gesellschaft gekommen ist. In Bezug auf die Glaubensüberzeugungen ist die konfessionelle communio auf Minderheiten in den Konfessionen beschränkt.

Das ist für die Kirchen nicht neu. 1995 schon stellte der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes im Papier «Grundlinien ökumenischen Handelns im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund» neben den erfreulichen Ergebnissen des ökumenischen Aufbruchs neue Herausforderungen fest: den Prozess der Entkonfessionalisierung, die im Alltag selbstverständlich gelebte konfessionelle Durchmischung (von den konfessionsverschiedenen Ehen bis zu Bereichen der Spezialseelsorge), soziale und ethische Herausforderungen aller Kirchen. Ökumene versteht er dabei «primär als Aufgabe, nach Wegen der Ver-

[11] Alfred Dubach aaO.
[12] AaO. 222.

ständigung und der Vertiefung von Gemeinschaft zwischen *heute real existierenden* Kirchen, Konfessionen, Gruppen und Bewegungen zu suchen».

Unter dem Eindruck bereits der «Sonderfall»-Studie lud die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen zum Reflexionsprozess *«Den Glauben weitergeben»* ein. Der nach einer Konsultation veröffentlichte Text[13] wurde den Kirchen und allen Interessierten übergeben als Anregung zur Weiterarbeit und als Einladung dazu, die Aufgabe der Glaubensweitergabe gemeinsam wahrzunehmen. Das Ergebnis der theologischen Konsultation der Arbeitsgemeinschaft geriet jedoch in den Schatten der im Januar 1998 und also praktisch gleichzeitig eröffneten sozialethischen Konsultation der Schweizer Bischofskonferenz und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz.

Die dargelegten ortskirchlichen Verhältnisse sind für die Kirchen also nicht neu. Und auch die Schlussfolgerung nicht: darauf gemeinsam zu antworten. In der Regel also zu kooperieren und den Alleingang nur im Ausnahmefall zu gehen. Dazu braucht es allerdings auch gegenseitiges Vertrauen und Mut zu nächsten Schritten.

Rolf Weibel

[13] Veröffentlicht in: SKZ 166 (1998) Nr. 3, S. 34–38.

UNIO – COMMUNIO

OSTKIRCHEN

Der Titel «Von der Unio zur Communio» lässt auf den ersten Blick an eine systematische Abhandlung denken, die sich für ein ökumenisches Verhalten gegenüber den Ostkirchen einsetzt. Erschienen ist unter diesem Titel indes eine historische Abhandlung über das Ostkirchenwerk «Catholica Unio»,[1] an dem im Rückblick der Gesinnungswandel und der Wandel des Verhaltens der römisch-katholischen Kirche gegenüber den altorientalisch-orthodoxen und orthodoxen Ostkirchen als ein Weg erscheint mit den Schritten: «Uniatismus (soll man einzelne Gläubige oder Minderheiten von Bischöfen für die römische Kirche zurückgewinnen?), Unionismus (soll man versuchen, den ganzen ‹dissidenten› christlichen Osten wieder zu gewinnen?), Ökumenismus (will man mit den andern Christen in ein geschwisterliches Gespräch ohne Vorbehalte und Hintergedanken eintreten, um die künftige Einheit – ‹wie und wann Gott es will› – vorzubereiten?)» (5).

Von Wien nach Freiburg

Seinen Anfang nahm das heute noch in Österreich, Deutschland und der Schweiz bestehende Werk der Ostkirchenhilfe, als 1921 in Wien an den westfälischen Grafen, den Benediktiner P. Augustin von Galen, die Bitte um Hilfe für im Gefolge der Russischen Revolution von 1917 geflüchtete Ukrainer herangetragen wurde; gedacht war dabei an «eine Bewegung zugunsten einer Union der Gross-Ukraine mit der Katholischen Kirche» (38). Um diese Anliegen zu befördern, wurde ein *Ukrainisches Religionskomitee* gegründet. Für P. Augustin erhielten in diesem Komitee die national-religiösen Interessen der Exil-Ukrainer ein zu grosses Gewicht, und überdies begannen sich auch Bulgaren, Serben und Rumänen für die Vereinigung zu interessieren. So kam es 1923 zu einer Zweiteilung: den ukrainischen Interessen nahm sich fortan der «St. Josaphat-Verein» an und P. Augustins kirchlichen Interessen die «Catholica Unio». Die «Catholica Unio» mit Sitz in Wien wurde 1924 päpstlich approbiert, und 1927 wurde ihr Sitz in die Schweiz nach Freiburg verlegt und der Ortsbischof Marius Besson von Rom zum Generalpräsidenten, P. Augustin zu seinem «Sekretär oder Gehilfen oder Beisitzer» ernannt.

Vor rund zehn Jahren, nämlich 1993, hat die Generalversammlung der «Catholica Unio Internationalis» in Lublin den Schweizer Iso Baumer, Lehrbeauftragter für Ostkirchenkunde an der Universität Freiburg Schweiz, zum Generalsekretär gewählt. Umgehend wurde an ihn das Anliegen herangetragen, im Hinblick auf die 75-Jahr-Feier eine historische Schrift zu verfassen. Nachdem er seine dreibändige Monographie über Prinz Max von Sachsen, den an der Universität Freiburg Schweiz tätig gewesenen Ostkirchenforscher, abgeschlossen hatte,[2] machte er sich ans Werk. Es erwies sich in der Folge wegen der Quellenlage als ein äusserst zeitaufwändiges Unternehmen.

Die Darstellung der Zeit bis 1950/55 erarbeitete Iso Baumer aus den ungedruckten Quellen. Die Archivalien der «Catholica Unio Internationalis» wurden erst 1995 zusammengeführt; sie sind heute in mehreren Schränken im Gebäude des Klosters St. Ursula in Freiburg aufbewahrt, befinden sich indes in einem misslichen Zustand. Neben diesem «eigenen» Archiv benutzte Iso Baumer vor allem noch die Diözesanarchive von Freiburg Schweiz und Wien sowie das Archiv der Kongregation für die Ostkirchen (das ihm vollständig offen stand!). Für die Zeit seit 1950/55 konnte er die archivalischen Quellen wegen ihrer Fülle nicht mehr auswerten, so dass er die Darstellung aufgrund der gedruckten Quellen (Zeitschriften, Jahresberichte, Rundbriefe) und mündlicher Auskünfte erarbeitet hat. Als guter Lehrer hat er den welt- und kirchengeschichtlichen Kontext der kleinen Geschichte der «Catholica Unio Internatio-

[1] Iso Baumer, Von der Unio zur Communio. 75 Jahre Catholica Unio Internationalis, (Ökumenische Beihefte zur Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie, 41), Universitätsverlag, Freiburg Schweiz 2002, 536 Seiten. Die Ziffern im Text bedeuten die Seitenzahlen in diesem Werk.

[2] Ebenfalls im Freiburger Universitätsverlag 1990, 1992 und 1996 erschienen.

nalis» nicht nur skizziert, sondern recht ausführlich mit dargestellt.

So ist seine Studie weit mehr als eine Vereinsgeschichte – dabei ist die Vereinsgeschichte selber schon spannend. Besonders aufgefallen ist mir der anfängliche Wille zur Internationalität, dem allerdings kein bleibender Erfolg beschieden war. So gab es Gründungsversuche und Gründungen – ausser Österreich, Deutschland und Schweiz – in Holland, Frankreich, Spanien, Portugal, Bulgarien sowie Karpato Rus', Polen, Bosnien und Slawonien, Danzig und West-Ukraine, England, Schottland und Irland, Italien, Belgien, Kanada, USA, Mittelamerika, Chile, Argentinien und Brasilien. In Brasilien bestand die «Catholica Unio» am längsten, sie erlosch erst 1978 mit ihrer Pro-forma-Integration in die Ökumenische Kommission der Diözese São Paulo; das holländische Ostkirchenwerk ist heute der Bischofskonferenz zugeordnet, während die noch bestehenden Landessektionen der «Catholica Unio» der Kongregation für die Ostkirchen angegliedert sind.

Vom Konversions- zum Hilfswerk

In einem Brief von 1927 nannte P. Augustin von Galen als die drei Ziele der «Catholica Unio»: Gebetsvereinigung für die Wiedervereinigung der Abtrünnigen mit der Kirche, Ausbildung von Priestern und Mönchen im Hinblick auf diese Einigung, Verbreitung von Schriften, die diese Einigung befördern könnten. Zugleich stellte er den Grundsatz auf: Die «Catholica Unio» hält sich von «Liebeswerken» fern, die zum Ziel haben, «Geld zu sammeln, um Not und Elend zu lindern, damit die Dissidenten uns nicht mehr vorwerfen könnten, wir wollten mit Wohlfahrtswerken ihre Seelen kaufen» (50 f.).

Vorläufer des ökumenischen Gedankens in der römisch-katholischen Kirche – wie der genannte Prinz Max von Sachsen, aber auch Priester im Kreis der «Catholica Unio» – begannen zu differenzieren und die Unio in Abhängigkeit von der Communio zu denken. Das Zweite Vatikanische Konzil gab ihnen Recht: Es geht um die Gemeinschaft der Kirchen, «in geduldigem Dialog, unter Wahrung der historisch gewachsenen spirituellen und liturgischen und theologischen Reichtümer», wie Iso Baumer an der Buchvernissage ausführte. Darum ist das Ziel der «Catholica Unio» heute: den Ostkirchen – den altorientalisch-orthodoxen und orthodoxen wie den mit Rom in Communio stehenden («unierten» bzw. katholischen) Ostkirchen – *materielle Hilfe* zu bringen (was weltweit über 40 andere, zumeist grössere und wichtigere Werke auch besorgen)[3] sowie den *Christlichen Osten* den westlichen Christen und Christinnen intellektuell, emotional und spirituell *näher zu bringen.*

Dieses Ziel wird auch von Papst Johannes Paul II. durch wegweisende Gedanken zum Verhältnis zu den Ostkirchen und eindrucksvolle Zeichen unterstützt. Leider wirkt die Tätigkeit seiner Kurie «nicht in allen Aspekten auf die orthodoxen und altorientalischen Christen vertrauenerweckend» (26). Mehr noch: sie ist recht widersprüchlich. Da erlässt auf der einen Seite der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen «Richtlinien für die Zulassung zur Eucharistie zwischen der chaldäischen Kirche und der assyrischen Kirche des Orients» und gestattet so eucharistische Gastfreundschaft zwischen einer katholischen und einer nichtkatholischen Ostkirche.[4] Auf der anderen Seite werden in Russland Apostolische Administraturen in Bistümer umgewandelt, ohne auf Empfindlichkeiten der Russisch-Orthodoxen Kirche erkennbar Rücksicht zu nehmen.[5] Ohne Vertrauen ist Communio aber nicht zu haben!

Rolf Weibel

[3] Die römisch-katholischen Werke treffen sich zweimal jährlich bei der Kongregation für die Ostkirchen als ROACO (Riunione delle Opere per l'Aiuto alle Chiese Orientali – Vereinigung der Hilfswerke für die Ostkirchen).

[4] L'Osservatore Romano deutsch vom 23. November 2001, Nr. 47, S. 9.

[5] Siehe dazu die Glosse von Hanno Helbling, Konsolidierung ohne Mission? Die Schaffung katholischer Bistümer in Russland, in: NZZ vom 5. März 2002, Nr. 53, S. 66.

ERKÄMPFTE FREIHEIT

AUTO-BIOGRAPHIE

Der erste Teil der Autobiographie Hans Küngs hat wieder alle Vorzüge von Küngs Büchern:[1] meisterhafte Bewältigung eines überreichen Stoffes, sprachliche Brillanz, griffige Leitthemen, leserfreundliche Mischung erzählerischer und darstellerischer Abschnitte, Vor- und Rückverweise – und ein sehr dankenswertes Personenregister.

Allerdings, wer mit diesem beginnt, und nicht mit der Lektüre der ersten Seite (wie es sich eigentlich gehören würde), stellt gleich (sozusagen selbstverständlich) fest, dass alle Personen nur insoweit vorgestellt und mit kräftigen Pinselstrichen charakterisiert werden, als sie im Zusammenhang seines Lebenslaufes irgendwann ein- oder mehrmals aufscheinen. So könnte es denn sehr leicht geschehen, dass sich die Betreffenden eher karikiert vorkommen müssen, denn Küng ist meisterhaft in der Personenjagd mit Pfeil und Bogen, obwohl er mehrfach beteuert, keinerlei Jagdlust zu verspüren und von Natur aus eher friedlich veranlagt zu sein.

Nun, was ihm auf seiner jahrzehntelangen Karriere als weltweit wohl bekanntester Theologe von ihm nicht sehr wohlgesinnten Personen und Institutionen widerfahren ist, kann einen auf Freiheit bedachten Menschen durchaus kampfbereit machen, und man wird Hans Küng zugestehen müssen, dass er auf diesem Gebiet Wichtiges geleistet hat – natürlich nicht nur auf diesem kirchenpolitischen Gebiet.

[1] Hans Küng, Erkämpfte Freiheit. Erinnerungen, Piper Verlag, München und Zürich 2002, 624 Seiten, 32 Seiten Bildteil.

AUTO-
BIOGRAPHIE

Er wird mit Recht auf die sehr grosse Zahl seiner Bücher verweisen, in denen er von Anfang an mit viel Mut wesentliche Themen der Fundamentaltheologie und der Dogmatik immer solide dokumentiert und zügig, wenn auch oft weitschweifig, dargestellt hat und damit ein Leserpublikum fand wie kaum ein zweiter unter seinen Fachgenossen. Dass überhaupt das Christentum und dann zunehmend auch die andern Weltreligionen in der Weltöffentlichkeit derart präsent sind, hat man weitgehend seinem unermüdlichen Wirken auf allen Medienkanälen zu verdanken.

Im Zeichen der Freiheit

Dieser erste Band, unter dem Zeichen der Freiheit stehend, reicht bis 1968, mit Ausblicken bis heute. Der zweite wird wohl dem Thema der Wahrheit gewidmet sein und die eigentlichen Auseinandersetzungen um seine Person und sein Werk bringen. Doch mit einer gewissen grimmigen Genugtuung stellt Hans Küng fest, dass er schon sehr früh im Fichendossier der Heiligen Inquisition (Glaubenskongregation) verzeichnet ist, das sich sukzessive anreichert. So verfolgt man im ersten Band mit Spannung die liebevoll und dankbar geschilderte Jugend in der Innerschweiz, das überaus gründliche und – von heute aus gesehen – manchmal grotesk anmutende Studium in Rom, was ihm eine grosse Insiderkenntnis und weltweite Bekanntschaften einbringt. Der frühe Tod zweier Brüder wird mit Ergriffenheit geschildert.

Die Ankündigung des II. Vatikanischen Konzils und die Berufung zum Ordinarius in Tübingen schon mit 32 Jahren werden nun das ganze Leben Küngs prägen. Als Konzilsperitus ist er an der Thematik und ihrer Aufarbeitung brennend interessiert und stürzt sich von Anfang an ins Gefecht, um die dringendsten Themen und Wege zu ihrer Bearbeitung aufzuweisen, und man kann nicht abstreiten, dass er eine grosse Klarsicht und dann auch Hartnäckigkeit beweist in der Verfolgung der Ziele, die er aufrichtig als katholischer Theologe zu Nutz und Frommen der «Kirche» – und eben nicht der Kurie und der Hierarchie, wie damals zumeist gemeint – verfolgt.

Von Anfang an aber zeichnet sich auch schon die Tragik Küngs ab: Er verficht – mit guten Gründen – die exegetisch und kirchen- und dogmengeschichtliche Aufarbeitung der katholischen Glaubenslehre mit ungeschminkter Aufrichtigkeit und Direktheit. Und – wiederum mit guten Gründen – mag er sich nicht mit dem vielfach üblichen Drumherumreden, Scharwänzeln, Buckeln, Totschweigen und schon gar nicht mit dem anonymen Spitzelwesen befreunden, das damals (und zum Teil noch heute) den kirchenpolitischen Alltag prägt. Dass Küng die Anfänge dieser seiner Freiheitslust so nachdrücklich in seine innerschweizerischen Ursprünge, sozusagen bis Wilhelm Tell, zurück verlegt, mag einer Stilisierung entspringen, rührend ist dieses Lob des Herkommens allemal und mag gerade angesichts einer Heimatverdrossenheit und einem Minderwertigkeitsgefühl der Schweizer erfrischend sein.

Doch kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sich Küng denn doch allzusehr als Zentrum der katholischen Kirche und der Welt fühlt: Das ganze Konzil war *von ihm* in den wesentlichen Linien sofort erfasst worden, *er* hat immer an entscheidender Stelle die wichtigen Gedanken vorgetragen, *er* hat weltweit am meisten Echo hervorgerufen mit seinen Reisen, Vorträgen, Artikeln, Broschüren, Büchern und Wälzern, *er* hat am meisten Angriffe zu spüren bekommen, *er* hat (fast) allein bis heute ausgeharrt, *er* hat einen kleinen Kreis Gleichgesinnter um sich, einen grossen Kreis freundschaftlich Gesinnter, einen Riesenkreis von Lesern und Zuhörern. Gewiss läuft eine Autobiographie Gefahr, fast zwangsmässig den Eindruck zu erwecken, alles drehe sich um die Figur dessen, der sich da selbst darstellt. So werden die Urteile über Mitmenschen (Päpste, Kardinäle, Bischöfe, Theologen) manchmal bzw. häufig sehr direkt, abfällig, ja gehässig, oft mit einer penetranten Verbissenheit. Aber auch jene, die er ganz oder fast verschweigt, sind aufschlussreich. Ich denke an Bernhard Härings Buch «Meine Erfahrung mit der Kirche» (1989) – welch andere Gesinnung angesichts ganz ähnlicher «Erfahrungen»! Im Grunde ist das Konzil deswegen nicht ganz nach Wunsch verlaufen, weil die 2400 Konzilsväter, die Kurie und der Papst nicht nach Küng gespurt haben: Das ist der Eindruck, der nach der Lektüre dieses Buches bleibt. Gross ist sein (berechtigtes) Bedauern über Versäumtes, seine Freude an Erreichtem aber ist klein, und das ist etwas schade.

Bei allem umfassenden Horizont Küngs stellt der aus der Froschperspektive urteilende Rezensent auch Mängel fest: In diesem insgesamt imponierend druckfehlerfreien Buch hätte man sich die gleiche Sorgfalt bei italienischen Zitaten gewünscht. Man hat nicht den Eindruck, dass Küng viel für die Liturgie übrig hat; ein rasch und würdig und durchsichtig zelebrierter Ritus mag grad hingehen. Die Ostkirchen sind «quantité négligeable», sie werden als veraltetes «Paradigma» abqualifiziert. Wenn ein Riesenunternehmen wie die Kirche nicht so rasant reagiert, wie es Küng gerne hätte, wird er mitleidlos; immer sind es einzelne böswillige Typen und Cliquen, die alles sabotieren. Aus dieser Grundhaltung heraus verurteilt er dauernd den gierigen Medien gegenüber allem, was von «Rom» kommt, rasch und salopp. Dieses tragische Hass-Liebe-Verhältnis zwischen Hans Küng und der Kirchenleitung und den Theologen-Kollegen wird noch lange die ganze Thematik belasten; beide Kontrahenten kommen nicht von ihren tief verwurzelten Antipathien weg und tun sich gegenseitig nur

weh. Hans Küng ist stark rational (nicht rationalistisch!) geprägt – was durchaus nicht Mangel an Emotionen besagt; für das Mystische hat er kaum ein Sensorium, würde man nach diesem Buch meinen. Überzeugend aber wieder, was er über das Ur-Vertrauen sagt, die Grundlage allen Glaubens und aller Glaubenslehre.

Iso Baumer

ALS CHRIST BUDDHIST?

AUTO-BIOGRAPHIE

Was bewegt einen jungen Walliser Bergler, in den Jesuitenorden einzutreten, in Japan seine Studien zu vollenden, Zen zu praktizieren, Zenmeister zu werden, sich für den Dialog der Religionen einzusetzen, Spiritualität zu leben gleichzeitig auf östlichem und westlichem Pfad und sich selbst zu guter Letzt Christ und Buddhist zu nennen? Die Antwort auf diese Fragen weiss im Grunde genommen nur der Bergler, Jesuit und Zenmeister selber. Doch vielleicht weiss nicht einmal er selbst genau, weshalb er diesen abenteuerlichen Weg ging und geht. Jedenfalls ist die Rechenschaft, die er vor sich, vor seinen Lesern, seinen Schülern und nicht zuletzt auch vor seinen Zenfreunden und seiner Kirche ablegt, ein faszinierendes, vielschichtiges, von tiefen und weniger tiefen Weisheiten durchsetztes Werk.[1]

Ein Weg

Tiefere allgemeine Einsichten durchziehen das Buch wie der rote Faden den Strick. Aber Klarheit über die wirklichen Motive, Erwägungen und Erfahrungen des Meisters gewinnt der dem so genannten buddhistischen Osten und dem so genannten christlichen Westen wohlgesonnene Leser nur punktuell. Das mag einerseits daran liegen, dass der Meister schon einleitend feststellt, dass nicht alles ausgesprochen soll, was ausgesprochen werden könnte. «Wer alles sagt, sagt zuviel» (S.9). Umfassende Klarheit wird gar nicht angestrebt. Andrerseits verführt die überstarke Liebe zu poetischen Momentaufnahmen dazu, dass die Gedanken nicht voranschreiten, sondern kreisen. Der von Leere oder göttlicher Präsenz erfüllte Augenblick – der Leser darf christlich oder mahayana-buddhistisch deuten – packt den Meister mit nie erlahmender Faszination, wo immer auch sich dieser Augenblick ergibt. Ganz im Dienste dieses einen Augenblicks – mit Vorliebe Moment des «Einklangs mit allem» genannt – durchbricht der Verfasser ständig die Zeitebenen. Er beschreibt vergangene Jahre und gleichzeitig seine Erfahrungen, die er während der Niederschrift seines Buches durchläuft. Diese Niederschrifterlebnisse spielen zu einem guten Teil im Umfeld des Klosters Disentis. Diese katholische Szenerie setzt in den Augen des traditionell christlichen Lesers ein wohltuendes Gegengewicht zu der in der biographischen Ebene vorherrschenden Zen-Hallen-Mystik und Tempelatmosphäre.

Die eigene spirituelle Biographie wird aber durch diese eingestreuten Weisheiten, durch die Vorliebe für den ewigen Augenblick und durch das ständige Wechseln der Zeitebenen derart oft durchbrochen, dass die spirituelle Biographie am Schluss einer Nebelwanderung gleicht. Das spricht nicht gegen das Werk. Auch eine Wanderung durch einen lichten Herbstmorgen hat ihren Charme. Das Buch des Meisters ist streckenweise geradezu ein poetisches Werk. Aber wie in der morgendlichen Herbstlandschaft, so fehlen auch hier, wo immer das Auge hinschaut, die klaren Konturen.

Gestalten auf dem Weg

Zwar erlebt der Leser fast nachvollziehbar nicht nur die erwähnten mystischen oder mystiknahen Einheitserfahrungen. Auch Begegnungen des Verfassers mit einigen wegleitenden Gestalten auf seinem Weg, zum Beispiel mit Lasalle oder mit Dumoulin oder mit Yamada Roshi, werden mit so gekonnter Feder nachgezeichnet, dass der Leser den Eindruck gewinnt, er könne nicht nur Porträts erkennen, sondern innere Erfahrungsräume erschauen. (Die skizzierten Begegnungen mit beispielhaften Begleitern auf dem spirituellen Weg sind neben den Schilderungen des «Einklangs mit Allem» echte Perlen mystischer Erleuchtungssuche und die eindrücklichsten Passagen des Buches.)

Andere Begegnungen oder Gestalten aber – zum Beispiel die doch für den weiteren Weg bedeutsame Begegnung mit Pia Gyger oder der für den Leser völlig überraschende und unbegreifliche Wechsel von der einen Zenschule zu anderen – verlieren sich im Nebel des Herbstmorgens. Was entscheidet nun aber, ob eine Begegnung oder eine Erfahrung dem Leser einfühlbar vor Augen gestellt oder diskret verhüllt oder gar verschwiegen wird? Die äussere Wirklichkeit ist in der Optik des Meisters nicht generell so unbedeutend, dass sie hinter dem inneren Geschehen völlig verblassen darf. Wahrscheinlich sind es Erfahrungen mit menschlich, allzu menschlicher und konfliktträchtiger Wirklichkeit, die der Verfasser am liebsten nur antippt. Sind sie erwähnt, so kann der Meister sie mittels eines hilfreichen Traumes auch so rasch wie möglich wieder hinter sich zurücklassen (Träume sind hier die besten Wegweiser in schwierigen Lebenslagen).

[1] Niklaus Brantschen, Auf dem Weg des Zen. Als Christ Buddhist, Kösel Verlag, München 2002, 224 Seiten.

AUTO-
BIOGRAPHIE

So wird die innere und äussere Landschaft, durch die uns der Meister führt, nie zum Schlachtfeld der Meinungen und Gefühle oder zum Kreisen um leidvolle Erfahrungen. Der Eindruck der Wanderung durch den lichten Herbstmorgen bleibt trotz aller angedeuteten Probleme erhalten. Dieses Wandern durch Andeutungen und hilfreiche Träume entspricht dem Meister. Der scheue Bergler, der er war und ist, präsentiert sich bei alller Bedeutung für die weitere Öffentlichkeit immer noch nicht gerne vor andern.

Vorsicht auf einem abenteuerlichen Weg

Die Vorsicht des Christen und Buddhisten Brantschen, vielleicht sogar die Angst, von Rom misssvertanden und gemassregelt zu werden, drängt in ähnlicher Richtung. Wer abenteuerliche Wege geht, muss Gefahren ausweichen. Wenn er durch Nebel wandert, lässt er sich nicht so leicht ins Visier nehmen. Wahrscheinlich aber finden sich genügend Glaubenswächter, die nur zu gerne die Flinte auf diesen Christen und Buddhisten Brantschen anlegen würden. Willigis Jäger, mit dem Brantschen einen Teil seines Weges gemeinsam ging, wurde unlängst von Rom aus ein Bussschweigen auferlegt, ein Schweigen allerdings, dem sich der eigenwillige Willigis Jäger nicht unterwirft. Brantschen möchte selbstverständlich gar nicht erst zur Zielscheibe der christlichen Religionshüter werden.

Vielleicht schickt er deshalb mit seinem neuen Buch auch am laufenden Band Bekenntnisse zu seinem Jesuitentum und zu seiner katholischen Gesinnung nach Rom. Das ist ihm – das Beispiel Willigis Jäger vor Augen – nicht zu verargen. Peinlich wird diese Demonstration katholischer Gesinnung nur selten, zum Beispiel dort, wo er die vielen Büros und Abteilungen im Vatikan mit den vielen Wohnungen im Haus des Vaters vergleicht, von denen der johanneische Christus spricht (S.12), oder dort, wo er sich selber Christlichkeit oder katholische Gesinnung attestiert. Wen überzeugen schon Atteste in eigener Sache? In den Augen der Religionswächter wischen solche Bekenntnisse all die Passagen des Werkes nicht auf, die entweder theologisch naiv oder häretisch-pantheistisch klingen (Zen ist im grossen Gegensatz zum alten Buddhismus von pantheistischen Visionen durchtränkt). Wenn Brantschen zum Beispiel die Verehrung der drei Juwelen des Buddhismus (Buddha, Dharma und Sangha, das heisst Buddha, die Lehre und die Mönchsgemeinschaft) zur christlichen Verehrung der Trinität in Analogie setzt (S.151), wenn er in einem spirituellen Grenzerlebnis nicht nur Christ, sondern Christus ist (S.116), oder wenn er in einer Begegnung mit buddhistischen Mönchen erlebt, wie sich hier und heute Christus und Buddha begegnen (S.183), dann wäre doch bei allem nötigen Respekt darauf hinzuweisen, dass andere wegen ähnlicher Sätze früher verbrannt wurden. Das ist heutzutage Gott sei Dank Vergangenheit. Aber Probleme könnte sich der Verfasser mit seinem faszinierenden Weg und seinem ebenso faszinierenden Buch in der Tat einhandeln. In seinem Buch versucht er sich selbst und eine breite Öffentlichkeit davon zu überzeugen, dass er genuin Zenmeister und ungebrochen Jesuit und katholischer Theologe ist. Mich überzeugt dieser Versuch zwar nur halbwegs. Aber ich hoffe gerade deshalb um so dringlicher, dass der Meister nie ins Schussfeld der Wahrheitswächter gerät. Andere könnte sein Versuch noch weniger überzeugen. Aber wo kämen wir hin, wenn nur noch die sicheren und manchmal auch ausgetretenen Pfade der Mehrheit betreten werden dürften?

Rückfragen und Erwägungen

Ich glaube nicht, dass es irgendeinem Menschen gelingt, gleichzeitig wirklich Christ und wirklich Buddhist zu sein. Ich kann als Christ Freund des Buddhismus sein. Aber wer beides sein will, Christ und Buddhist, erliegt einer doppelten Täuschung. Sein Buddhismus ist in seinen Wurzeln kein Buddhismus. (Es ist vielleicht Zufall, dass sich Brantschen in seinem Buch fast nur mit einer pantheisierenden Spätform des Buddhimus, fast nur mit Zen, beschäftigt.) Überdies wäre auch das Christentum des christlichen Buddhisten kein profiliertes Christentum mehr. Wir dienen weder dem Buddhismus noch dem christlichen Glauben, wenn wir auf der grossen Welle Richtung Weltheinheitsreligion uns und anderen vormachen, wir wären gleichzeitig Christen und Buddhisten. Auch Brantschen betont mehrmals, dass er keine Welteinheitsreligion anstrebt. Aber der Untertitel seines Buches «als Christ Buddhist» setzt doch die Weichen in falscher Richtung.

Ähnlich kritisch lese ich Brantschens Empfehlung auf der letzten Seite seines Textes (S.217). Er übernahm diese Empfehlung von einem Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen. Wir müssten – heisst es da –, wenn wir anderen Religionen begegnen, wie Mose vor dem brennenden Dornbusch, uns bewusst sein, dass wir heiligen Boden betreten, und die Schuhe ausziehen. Dem kann ich nur im Sinne des berühmten Spruchs von Bodhidharma, dem bekanntesten Zen-Patriarchen, entgegenhalten: «Offene Weite, nichts von heilig.» Ich diene keiner Religion, zuallerletzt meiner eigenen, wenn ich vor ihr in die Knie gehe. Vor Gott gehe ich in die Knie, aber nie vor Religionen. Ich bin es jeder Religion schuldig, auch meiner eigenen, dass ich mir Rechenschaft ablege über Licht- und Schattenseiten in jeder religiösen Tradition und Organisation. Auch wenn in jeder Religion mir ein Aspekt Gottes begegnet, so ist doch keine Religion ein brennender Dornbusch, reine göttliche Gegenwart. Jede Religion ist grundsätzlich auch zu jeder Teufelei bereit, wenn die Umstände es

nahe legen. Gerade in der Begegnung mit anderen Religionen sind wir es einander schuldig, dass wir auch gegenseitige Kritik einander zumuten.

Brantschen weist in seinem Buch einmal auf die unheilvolle Verbindung von Zen und japanischem Nationalismus in der Zeit vor und während des Zweiten Weltkrieges hin. Solche Hinweise bedürfen der Ergänzung. Im Verlauf seiner Geschichte ging Zen eine enge Verbindung mit Kampftechniken und Kriegermentalität ein. In Zen steckt wahrscheinlich ebenso viel aggressives Potential wie in der christlichen Kreuzfahrermentalität oder der islamischen Mystik des heiligen Krieges. Über diese Schattenseiten hinwegzusehen und aus Zen einen idealen Weg zum Weltfrieden zu machen, wäre schlicht und einfach naiv.

Was Theologie ist oder sein sollte, ist zugegebenermassen unter Theologen/Theologinnen und Kirchen umstritten. Die Theologie mag erfahrungsnah denken, spirituell sich engagieren und Weltoffenheit leben. Aber trotzdem bleibt sie Theologie. Und für jede Theologie gilt, das wissen wir alle: Naivität spricht zwar an, aber sie zahlt sich nicht aus.

Georg Schmid

OKKULTISMUS

BERICHTE

Die Beschäftigung mit Erscheinungen und Fähigkeiten, die mit dem wissenschaftlichen Denken nicht oder noch nicht erklärt werden können – *der Okkultismus* – scheint immer noch zuzunehmen: als eine Gegenbewegung zum rational geprägten Lebens-, Menschen- und Weltverständnis wie als eine Protestbewegung mit auch gefährlichen Ideologien und Praktiken. Die Ökumenische Arbeitsgruppe «Neue Religiöse Bewegungen» führte deshalb zusammen mit dem RomeroHaus eine gut besuchte offene Tagung durch, die sich unter dem Titel «Satanisten – Okkultisten» mit okkulten Gegenwelten beschäftigte.

«Orden»

Dem Leitwort des RomeroHauses «Wir verbinden Welten», an das Othmar Eckert in seiner Begrüssung erinnerte, und der Leitfrage der Veranstalterin: «Was bewegt Okkultisten?» entsprechend sollte die Tagung mit einem Gespräch eröffnet werden. Doch Satorius (Markus Wehrli aus Rothenburg bei Luzern), der Prior des Schwartzen Ordens von Lucifer, erschien nicht. So begann die Tagung mit einem spannenden Rückblick des Ethnologen Peter Koenig auf die Geschichte des Ordo Templi Orientis (O.T.O.) anhand seiner Ahnen. Begonnen hat die Geschichte des O.T.O. um 1900 im Kontext der Freimaurerei, indem Carl Kellner (1850–1905) das Hatha-Yoga in den Westen einführte und einen Hatha-Yoga-Kreis gründete. Nach ihm führte Theodor Reuss (1850–1923) einen libertinistischen Manichäismus in die Bewegung ein: in den höheren Graden wurde Sexualmagie geübt. Für die Schweiz wichtig wurden Felix Lazerus Pinkus (1881–1947) und sein Ziehsohn Hermann Joseph Metzger (1919–1990). Sie führten die Spermagnosis ein bzw. übten sie. Diese Übung muss man sich sehr handgreiflich vorstellen, wirkliche Anwendungen von Sperma, das als Träger der Göttlichkeit angesehen wurde.

Heinrich Arnold Krumm bzw. Arnoldo Krumm-Heller (1879–1949) machte sich als Homöopath auf die Suche nach der Universalmedizin und fand sie im yogisch gnostisch aufgeladenen Sperma. Der englische Okkultist und Magier Edward Alexander (Aleister) Crowley (1875–1947) trug mit seinem «Buch des Gesetzes» (1904) weiter zum Ausbau der O.T.O.-Lehre und -Praxis bei und gewann vor allem eine Klientel in den USA. Von den verschiedenen Strömungen der O.T.O.-Bewegung verstand sich schliesslich die amerikanische als die wahre zu etablieren.

An Stelle des nicht erschienenen Satorius stellte Federico Tolli einen gesellschaftlich akzeptierten und konformen Okkultismus vor, wie er sich in Deutschland im Dachverband «Concilium-GENA» zusammengeschlossen hat. Als einst katholischer Theologe möchte er vom Okkultismus zu den Kirchen eine Brücke bauen. So erklärt er den Okkultismus als eine Gestalt des Mystizismus, der in der Mystik eine Entsprechung habe. Den Okkultisten gehe es um «hermetische» Individuation, die Annahme seiner selbst («Erkenne dich selbst!»), um spirituelle Entwicklung und die persönliche Beziehung zum Göttlichen. Die okkulten Rituale seien Wege zur Heiligung und Vergöttlichung.

Gegen Aleister Crowley bezeichnete Federico Tolli die Magie als spirituellen Lebensweg, der nicht das Universum nach seinem Willen formen will, sondern sein eigenes Universum formen lässt. Diese Magie gründe auf dem holistischen Weltbild und der «hermetischen» Lehre, namentlich der Hermes Trismegistos zugeschriebenen «Tabula Smaragdina». Gegen den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit beruft sich dieser Okkultismus auf Carl Gustav Jung und seine Archetypenlehre, die sich in verschiedenen Analogiesystemen des Okkultismus (Tarot, Kabbala, Alchemie usw.) wiederfinde. Und die Vergöttlichung sei im Sinne von heil werden, ganz werden zu ver-

BERICHTE

stehen und habe eine Entsprechung in der christlichen Lehre von der «theosis».

Kritisch nachgefragt bei Federico Tolli wurde, was Einsteiger und Einsteigerinnen in den sanften hermetischen Okkultismus mit ihrer Schattenproblematik machen bzw. wie die Gruppen darauf eingehen. Umgekehrt regte er an, die Kirchen könnten für die okkulte Szene Seelsorge anbieten.

Gefährliche Ideologien und Praktiken

Der Satanismus von Satorius wird mit dem Rechtsextremismus in Verbindung gebracht. Nach Einschätzung von Peter Koenig ist die Ideologie von Satorius Neofaschismus im Gewand des Satanismus.

Zu welch gefährlichen Praktiken der Satanismus selber und schon der Jugendsatanismus führen können, zeigte Joachim Müller mit konkreten Beratungsfällen auf. Gemeinsames Merkmal dieser Fälle waren die Gewalt oder die Gewaltbereitschaft, die sich als Androhung von Gewalt äussert. Die Tatstrafbestände reichen von Vergewaltigung bis Mord. Der Satanismus scheint eine Männerszene zu sein; mehrheitlich Frauen machen dafür den Bereich der schwarzen Magie aus. Weil in der Satanismusszene Arkandisziplin geübt wird und manche Gruppen zeitlich begrenzte kleine Zirkel bilden, sind Behörden kriminellen Machenschaften gegenüber häufig hilflos.

Während in der entsprechenden Erwachsenenszene sexuelle Missbräuche eine Rolle spielen, hat der Jugendsatanismus mit der jugendlichen Protestkultur zu tun. Ungefährlich ist das Spiel mit dem Faszinierenden aber nicht. Doch hat auch der fundamentalistische Kampf gegen den Satan seine Gefahren. So rät Joachim Müller, die Ängste, auch die Dämonenangst ernst zu nehmen und die Menschen bei ihrem Umgang mit ihren Ängsten zu begleiten.

Für eine Balance von Eigenständigkeit und Solidarität

Zwischen Gier und Neugier verortete Martin Scheidegger, Theologe und Psychologe, den Okkultismus: zwischen Freizeitbeschäftigung («Neu ...») und Suchtverhalten («... gier»). Als (Sucht-)Gefahren nannte er für den Einzelnen Angstzustände und psychische Störungen und für die Gesellschaft eine Gefährdung des demokratischen Verhaltensmusters im Gefolge der Anerkennung der Willkür einer fremden Macht und Autorität.

Wenn das Okkulte als eine Wirklichkeit jenseits der Sinneserfahrung verstanden wird, können in diesem Anderen Erfahrungen verobjektiviert werden, können durch entsprechende Praktiken Angst und Tod gebannt werden.

Symbole eröffnen einen Zugang zu Lebensfragen, wenn man nur Wirklichkeit und Bedeutung zu unterscheiden weiss. Wenn der Teufel als Symbol für das Böse als unpersönliche Macht verstanden wird, dann kann man die Wirklichkeit des Bösen verarbeiten, das Dunkle integrieren und sich so neue Lebensmöglichkeiten eröffnen und versöhnt werden; andernfalls muss man den Teufel bekämpfen.

Der Umgang mit dem Okkulten bzw. vor allem mit okkulten Praktiken verlangt nach einer stabilen Persönlichkeit. Diese Stabilität zeigt sich für Martin Scheidegger daran, wie der Mensch mit Sinnfragen umgeht: sucht er als Sinn des Lebens den Sinn seines Lebens, ist er stabil, sucht er den absoluten Sinn, begibt er sich in Abhängigkeit. Den Sinn seines Lebens findet der Mensch indes nicht einseitig als Individuum, sondern im Rahmen einer Gemeinschaft mit ihren Werten und Normen und ihrer Lehre. Eine stabile Persönlichkeit befindet sich demnach im Gleichgewicht zwischen Eigenständigkeit und Solidarität.

Gefährlich ist der Umgang mit dem Okkulten vor allem in Lebenskrisen, in Situationen, in denen eine Neuorientierung nötig ist. Eine solche Neuorientierung steht aus entwicklungspsychologischer Notwendigkeit vor allem in der Adoleszenz an, und deshalb ist «der magische Kreis» für Jugendliche besonders gefährlich.

Rolf Weibel

TAGZEITENLITURGIE

Betende Menschen – Betende Kirche.» Unter diesem Titel fand vom 30. September bis 2. Oktober 2002 an der Universität Freiburg i. Ü. ein liturgiewissenschaftliches Kolloquium statt. Den Veranstaltern, Prof. Martin Klöckener und Prof. Bruno Bürki vom Institut für Liturgiewissenschaft, ging es um einen Blick auf die Feier der Tagzeitenliturgie in den Kirchen der Schweiz im 20. Jahrhundert. Das Kolloquium fand im Rahmen eines Projektes statt, das die Erforschung des gottesdienstlichen Lebens in der Schweiz im 20. Jahrhundert zum Ziel hat. Mit über 20 Referaten wurde den etwa 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus der Schweiz, aus Frankreich, Österreich, Deutschland und Griechenland ein weiter Einblick in die bisher für die Schweiz weitgehend unerforschte Thematik geboten. Das Spektrum der Beiträge umfasste historische und pastorale Fragen, aber auch eine liturgietheologische Beschäftigung mit der Tagzeitenliturgie in der kirchlichen Situation der Schweiz. Ein breiter Raum wurde Er-

fahrungsberichten eingeräumt. Die Beiträge wurden in deutscher oder französischer Sprache gehalten.

Nicht nur die verschiedenen anwesenden Nationalitäten und die unterschiedlichen Betrachtungsweisen, sondern vor allem die ökumenische Dimension trugen zur hohen Qualität der Tagung bei. So waren kompetente Vertreter der Reformierten, Katholischen, Christkatholischen und Griechisch-Orthodoxen Kirche unter den Referentinnen und Referenten.

Liturgisches Gebet

In seinem Eröffnungsreferat versuchte Bischof Kurt Koch nicht, die heutige Not des Gebetes zu verschleiern. Die «eilig gewordene Zeit», die moderne Funktionalität und die Krise des biblischen Gottesbewusstseins hätten zu einer Krise des Gebetes geführt. Allerdings sei das Gebet als Sprache des Glaubens unabdingbar. So zitierte der Bischof im Titel seines Referates Martin Luther mit der Aussage: «eines Christen Handwerk ist beten».

Wie näherten sich Schweizer Theologen im 20. Jahrhundert dem täglichen Gebet der Kirche? Dieser Frage ging der reformierte Liturgiewissenschaftler Bruno Bürki nach. Er schilderte die Entdeckung des liturgischen Gebetes im evangelischen Raum, liess Theologen wie Hans Urs von Balthasar, Alfred de Quervain, Jakob Baumgartner und Vinzenz Stebler zu Wort kommen und würdigte die Beiträge noch lebender Liturgiewissenschaftler zum Thema Tagzeitenliturgie. Besondere Aufmerksamkeit widmete Bürki den Lebenswerken von Mutter Geneviève Micheli (Kommunität von Grandchamp) und von Prof. Jean-Jacques von Allmen. In einer Zusammenfassung betonte er die Bedeutung des Stundengebetes als Teilnahme am österlichen Geheimnis Christi.

Arnaud Join-Lambert, Assistent an der Universität Freiburg, vertiefte in einem bemerkenswerten Beitrag diese Sicht der Tagzeitenliturgie als Teilnahme am Paschamysterium und als Feier, die in diesem begründet wird. Dabei betrachtete er vor allem die Reform des Stundengebetes durch das Zweite Vatikanische Konzil, durch die – zumindest vom Anspruch her – aus dem «Klerikerbrevier» wieder die Tagzeitenliturgie aller Getauften geworden sei.

P. Angelus Häussling OSB, Benediktiner der Abtei Maria Laach und Spezialist auf dem Gebiet der Tagzeitenliturgie, bot zunächst einen Blick auf die Geschichte der Tagzeitenliturgie, allerdings nicht aus rein historischem Interesse, sondern um Irrwege und schliesslich einen gangbaren Weg in die Zukunft für diese Form der liturgischen Feier aufzuzeigen. Dabei ermutigte er, mit Hinweis auf die Allgemeine Einführung in das Stundengebet, neue Wege und Formen zu finden.

Den Blick auf die Geschichte mit ihrer Bedeutung für die Gegenwart, nun allerdings für die monastischen Gemeinschaften in der Schweiz, lenkte auch der emeritierte Abt von Einsiedeln, Georg Holzherr OSB. Er stellte die oft mühsame, letztendlich aber fruchtbare Erneuerung dieser für die Klöster so bedeutenden liturgischen Feier heraus. Sie bewege sich in der Spannung zwischen Erhaltung des überkommenen, auch kulturellen Erbes und der Ermöglichung einer «actuosa participatio» des modernen Menschen. Diese Spannung zeigt sich nicht nur in den Klöstern, sondern in der Liturgie der Kirche insgesamt.

Der Luzerner Professor für Liturgiewissenschaft, Patrick Dondelinger, stellte in seinem Beitrag volkstümliche Formen von Tagzeitenliturgie als Lösungen vor, die die Diskrepanz zwischen «offizieller» Liturgie und der konkreten Situation des Menschen zu überwinden suchten und suchen. Nach Dondelinger ist allerdings seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts ein massives Verschwinden solcher Formen von Tagzeitenliturgie zu konstatieren. Das Finden neuer volkstümlicher Formen sei ein heilsnotwendiges Anliegen.

Erfahrungsberichte

Neben diesen eher grundsätzlichen Referaten bildeten Erfahrungsberichte ein weiteres wesentliches Element des Kolloquiums. So sprach Pfarrer Pierre-André Pouly über Geschichte und Gegenwart des gemeinsamen Gebetes in Crêt-Berard, einem Zentrum der Reformierten Kirche im Kanton Waadt. Einen weiteren Ansatz gemeinsamen Betens in der Reformierten Kirche stellte Pfarrerin Francine Carrillo vor, die mit einer Gruppe interessierter Laien in ihrer Gemeinde Champel (Genf) seit 1996 einen «Espace de Prière» anbietet.

In Arbeitsgruppen wurden in Kurzreferaten weitere Fallbeispiele aus der Schweiz beschrieben. Folgende Themen wurden hier behandelt: «Die Hymnen von Silja Walter im katholischen ‹Stundenbuch›» (Dr. Ulrike Wolitz, Solothurn); «La liturgie dominicaine des Heures» (P. Dr. Philippe de Roten OP, Freiburg); «Zur Praxis von ökumenisch gefeierten Tagzeitenliturgien aus evangelisch-reformierter Sicht» (Pfr. Dr. Alfred Ehrensperger, Niederuzwil); «Die Tagzeitenliturgie in der Kathedrale von Freiburg/Schweiz im 20. Jahrhundert» (Martin Conrad, Freiburg); «Zwei Jahre Domvesper mit der Gemeinde. Erfahrungsbericht aus St. Gallen» (Domkapellmeister Hans Eberhard, St. Gallen; Urs Länzlinger, Luzern); «Célébrer la Liturgie des Heures avec des moyens simples: le nouveau manuel ‹Chants notés de l'assemblée› et le ‹Bréviaire noté› de Joseph Gelineau» (Dr. Jean-Claude Crivelli CR, Centre Romand de Pastorale Liturgique, Bex); «Les vêpres dominicales selon le rite de l'Eglise Orthodoxe. Pratiques et perspectives pour la vie liturgique des Orthodoxes en Suisse» (Markos Vidalis, Freiburg); «Tagzeitenliturgie in der Christ-

BERICHTE

katholischen Kirche der Schweiz» (Prof. Urs von Arx, Bern); «Entwicklung der Andachten und Gebetsgottesdienste in den Pfarreien Brig, Glis und Naters (Oberwallis) nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil» (Dr. Josef-Anton Willa, Luzern); «Das Projekt ‹Freitagsvesper› in der Predigerkirche Zürich (2002)» (Pfr. Dr. Peter Wittwer, Zürich); «Kirche in der Kirche. Neue Tendenzen im Kirchbau» (Dr. Johannes Stückelberger, Therwil).

Perspektiven

Das Abschlussreferat von Prof. Klöckener war gleichzeitig eine Bilanz der Tagung, die die Hauptfrage des Kolloquiums wieder aufnahm. Er stellte zunächst die theologische Bedeutung der Kirche als betende dar und skizzierte kurz die Krise des tradierten Gebetes sowohl des Einzelnen als auch der Gemeinschaft. Schliesslich zeigte er Perspektiven für die Tagzeitenliturgie auf.

Dabei unterstrich er einerseits die Notwendigkeit einer Kerngemeinde als Trägerin dieser Gottesdienstform, die andererseits aber durch ihre Offenheit und Flexibilität besonders geeignet sei für Jugendliche und Kirchendistanzierte. Tagzeitenliturgie als regelmässige Gottesdienstform sei gesellschaftskritisches Verhalten und stehe im Dienst der Gewinnung einer christlich geprägten Lebenshaltung. Klöckener betonte die Bedeutung der Tagzeitenliturgie als Feier der Kirche und im Raum der Kirche, also als eine Gebetsform, die an die Glaubens- und Gebetsgemeinschaft der Kirche gebunden sei. Er stellte die Tagzeitenliturgie als einen Weg dar, der zu einer spirituell vertieften Gottesdienstkultur führe. In einem letzten Punkt stellte Klöckener die These auf, dass die Tagzeitenliturgie eine Hilfe zu einer Spiritualität sei, die auf Gebet und Liturgie aufbaue. Er schloss gleichzeitig provokant und optimistisch: «Die Zukunft christlicher Existenz vor dem dreifaltigen Gott und die Zukunft des Gottesvolkes auf dem Weg zur Vollendung liegt nicht in pastoraler Geschäftigkeit, sondern in Glaube, Hoffnung und Liebe, Bitte, Dank und Lobpreis. Die Tagzeitenliturgie kann ein wesentliches Element sein, um die Christen aller Konfessionen auf diesem Weg Jesus Christus entgegenzuführen.»[1]

Die von allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern gemeinsam gefeierten Morgen- und Abendgottesdienste bildeten eine wichtige Ergänzung zur theoretischen Beschäftigung mit der Tagzeitenliturgie. Sie versammelten nicht nur Gläubige verschiedener Konfessionen zum Gebet, sondern wurden auch jeweils vorbereitet und geleitet von Verantwortlichen der Reformierten, Katholischen und Christkatholischen Kirche. Es war erstaunlich, wie sehr trotz der konfessionellen Unterschiede und neuer Ansätze doch eine gemeinsame Grundstruktur erkennbar war, die es allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern erlaubte, sich in den jeweiligen Feiern zurechtzufinden und zu Hause zu fühlen. Die Tagzeitenliturgie wurde so auf beeindruckende Weise als ökumenische Gottesdienstform par excellence erlebt.

Martin Conrad

[1] Eine Publikation aller Referate ist in Vorbereitung und wird im Jahr 2003 erscheinen.

AUSBILDUNG ZUM FAMILIENTRAINER

Innerhalb einer Eucharistiefeier in der Pfarrkirche Quarten hat am 10. November 2002 Familienbischof Norbert Brunner, Sitten, sieben Ehepaaren aus dem Wallis und aus der Ostschweiz das Diplom als Familientrainer überreicht und sie hiermit ausgesandt, in ihrem Einzugsbereich fortan im Dienste der Kirche tätig zu sein.

Mit dieser Sendungsfeier ist eine fünfjährige Pilotphase zu Ende gegangen. Die ins Bildungszentrum Neu-Schönstatt in Quarten integrierte Akademie für Familienpädagogik hat ihren Ursprung in Wien. Dort war 1989 ein erster Kurs angeboten worden. Inzwischen sind in Österreich weit über hundert ausgebildete Familientrainer im Einsatz; sie seien aus der offiziellen kirchlichen Familienpastoral nicht mehr wegzudenken. Neu gibt es auch Familientrainer in Bayern, Ungarn, Polen und bald in Südamerika. Die Ausbildung orientiert sich an der Spiritualität von P. Joseph Kentenich. Die sieben Ehepaare haben sich während fast zwei Jahren an mehreren je dreitägigen Seminaren auf die neue Aufgabe vorbereitet. Darüber hinaus sind in Hausgesprächen zu einem ausgewählten Thema Vorträge gehalten und Diskussionen geleitet worden.

Vor der Diplomfeier präsentierten die einzelnen Ehepaare je eine Arbeit, mit der sie aufzeigen wollten, wo ihre Schwerpunkte liegen können. Bischof Norbert Brunner formulierte in einem Vortrag Antworten auf die Fragen «Was erwartet die Kirche von der Familie?» und «Was erwartet die Kirche von den Familientrainern?».

Mit der Diplomübergabe verbunden war die Aussendung zu persönlichen Gesprächen, zu Ehevorbereitungskursen, zur Leitung von Hauskreisen, Partnerschaftsseminaren und Bildungstagen.

Wie P. René Klaus, St. Gallen, auf Anfrage bestätigte, ist ein zweiter Kurs für angehende Familientrainer in Vorbereitung. Voraussetzung ist der vorausgegangene Besuch eines Familienseminars.[1]

Arnold B. Stampfli

[1] Auskünfte gibt es bei Schwester Mariza Signer, Neu-Schönstatt, 8883 Quarten, Telefon 081 739 18 18.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
14.1.2003 / Nr. 2
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Ausgerechnet in China findet das Christentum ein neues Publikum

Mit dem Religionswissenschaftler Roman Malek sprach Jutta Simone Thiel

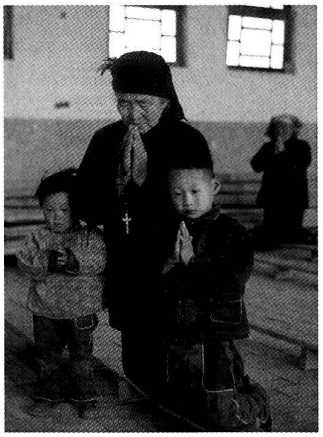
Peking. – Das Christentum gelte zwar in China als Fremd- und Marginalreligion, werde aber zur wachsenden soziokulturellen Kraft, sagt der deutsche Religionswissenschaftler Roman Malek von der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Augustin. Der spanische Jesuit Franz Xaver (1506-1552) war im 16. Jahrhundert der erste christliche Missionar in China. Seitdem sieht sich das Christentum dort immer wieder vor neue Schwierigkeiten gestellt.

In welchen Erscheinungsformen ist das Christentum heute in China anzutreffen?

Roman Malek: Das Christentum existiert in China als kirchlich-institutionelle und nichtkirchlich-nichtinstitutionelle Form. Zu den institutionellen Formen gehören die katholische und die protestantische Kirche in drei voneinander unabhängigen Gruppierungen: die offizielle, vom Staat anerkannte Kirche – manchmal fälschlich als patriotisch oder national bezeichnet –, die inoffizielle, vom chinesischen Staat nicht anerkannte katholische Untergrundkirche und zudem noch diverse Typen neuer Religiosität, die so genannten christlichen Sekten.

Zu den nichtinstitutionellen Formen zähle ich vor allem das so genannte Kulturchristentum. Es handelt sich dabei um Intellektuelle, die vorab durch ihr Studium der westlichen Kultur und Religion eine Verbindung zum christlichen Glauben und zur Theologie gefunden haben.

Die Kulturchristen bleiben jedoch ausserhalb der bestehenden Kirchen, weil diese ihrer Meinung nach keine genuin theologische Kraft haben – entweder weil sie zu stark an den Staat angelehnt sind oder, wie im Untergrund, zu sektiererisch wirken. Dann wäre da auch noch das Christentum als Objekt der wissenschaftlichen Forschung an Universitäten, Akademien und Instituten.



Betende Grossmutter mit ihren Enkeln in einer chinesischen Kirche.
(Bild: Ciric)

Ganz schön kompliziert ...

Malek: In der Tat: Die interne Situation ist viel komplizierter, als man den Berichten darüber entnehmen kann. Vor allem bei den so genannten Untergrund- und Hauskirchen wird die Lage immer undurchsichtiger, und es entstehen ausgedehnte Grauzonen zwischen dem Untergrund und der vom Staat anerkannten Kirche.

Dennoch kann man in China ein sehr intensives religiöses Leben mit unzähligen Aktivitäten beobachten, die eigentlich in keiner Entsprechung zum Personal und zu den finanziellen Möglichkeiten der Kirchen stehen, die ja genau genommen immer noch theologisch und materiell auf Hilfe von aussen angewiesen sind. Kompliziert wird die Situation übrigens auch durch die dramatische Unversöhntheit aller Gruppierungen untereinander.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Editorial

Konfliktkultur. – Da verliert einer die Nerven – und schlägt schliesslich entnervt zu: Was sich am 5. Januar an der Schwelle zur Kirche im sanktgallischen Benken abgespielt hat (siehe letzte Seite), wäre wohl medial unbeachtet geblieben, hätte es sich nicht um einen Priester gehandelt, der einem Pastoralassistenten einen Schlag verpasste. Seelsorger haut Seelsorger: Auf dem Boulevard ist man für frischen Nachschub alleweil dankbar. Indes: Ausgehend vom eskalierten Zerwürfnis der beiden Seelsorger könnte die Kirche durchaus Fragen an sich selber stellen. Zum Beispiel: Wie oft werden gerade in kirchlichen Kreisen Frustrationen, Meinungsverschiedenheiten und Konflikte nicht aktiv und damit konstruktiv angegangen, sondern passiv ausgesessen oder mit viel Energieaufwand unter dem Deckel behalten? Kultiviert mit Konflikten umgehen: Ein ganzes Programm! **Josef Bossart**

Die Zahl

608. – Der Vatikanstaat wird zwar nur von 455 Menschen ständig bewohnt, doch hat er eine extrem hohe Kriminalitätsrate: Im letzten Jahr kam es zu nicht weniger als 608 Strafverfahren. Im internationalen Vergleich entspricht dies einer herausragende Quote von 133,6 Prozent, während etwa die Republik Italien eine Quote von 4,75 Prozent aufweist. Hauptgrund für die extrem hohe Rate ist der grosse Anteil der "Durchgangs-Kriminalität", die von Nicht-Anwohnern an Touristen begangen wird. (kipa)

Anzeige

Sonntag
«Jeder hat seinen Sonntag verdient!»
Bestell-Tel. 0800 55 33 77

Sie sprechen von "Untergrundkirche". Das klingt nach Katakomben und Christenverfolgung...

Malek: Untergrund- oder Hauskirche bezeichnet die Kirche, die auf Grund der politischen Situation ihre Aktivitäten im Verborgenen, also illegal ausübt. Diese Bischöfe, Priester und Schwestern besitzen keine staatliche Arbeitserlaubnis. Auch ist ihnen eine öffentliche Verbindung mit dem Papst und dem Heiligen Stuhl, der die Volksrepublik China nicht anerkennt, nicht möglich; weil jede Aktivität in dieser Richtung als staatsfeindlich interpretiert wird. Das Merkmal der Untergrundkirche ist also ihre Illegalität und nicht ein Katakombendasein.

Wenn der christliche Glaube nur illegal ausgeübt werden kann, dann ist es mit der Religionsfreiheit in China wohl nicht zum Besten bestellt...

Malek: Trotz aller materiellen Verbesserungen und sichtbarer Dynamik befinden sich die christlichen Kirchen in China nach wie vor unter staatlicher Kontrolle. So haben etwa in der letzten Zeit einige Seminare, Priester und Konvente Schwierigkeiten, theologische Publikationen aus dem Ausland zu erhalten. Sendungen werden beschlagnahmt oder aber an die Absender zurückgeschickt. Zwar druckt die katholische Kirche Bibeln und liturgische Schriften selbst, doch ist sie weiterhin auf Hilfe von aussen angewiesen. Auch die Missionsarbeit der internationalen Ordensgemeinschaften und ausländischen christlichen Kirchen ist nach wie vor verboten.

"Vielleicht ist es eine Ironie der Geschichte oder aber die Wirkung des unbändigen Geistes, dass ausgerechnet in einer Zeit, in der der christliche Einfluss im Westen am Schwinden ist und viele dort nach östlichen Lehren Ausschau halten, dass da das Christentum ein neues Publikum gefunden hat: Nämlich in China, einem Land, wo das Christentum immer wieder missverstanden, gehasst, unterdrückt und zerstört wurde."

Trotzdem hat fast jede Diözese eine Schwesterngemeinschaft, die auch aktiv am pastoralen Leben teilnimmt, etwa beim Religionsunterricht oder im sozialkaritativen Bereich. In letzter Zeit ist es diesbezüglich allerdings wiederholt zu Ausweisungen gekommen, vor allem von protestantischen Missionaren. Letztes Jahr hat zum Beispiel der Fall eines Hongkonger Geschäftsmannes Aufsehen erregt, der Bibeln nach China schmuggelte. Er wurde verhaftet und in seine Heimat ausgewiesen. Publik wurden des weiteren Fälle von amerikanischen und koreanischen Missionaren. Folter und Hinrichtungen sind mir in diesem Zusammenhang allerdings nicht bekannt.

Warum interessieren sich trotz dieser Gefahren immer mehr Chinesen für das Christentum?

Malek: Vielleicht ist es eine Ironie der Geschichte oder aber die Wirkung des unbändigen Geistes, dass ausgerechnet in einer Zeit, in der der christliche Einfluss im Westen am Schwinden ist und viele dort nach östlichen Lehren Ausschau halten, dass da das Christentum ein neues Publikum gefunden hat: Nämlich in China, einem Land, wo das Christentum immer wieder missverstanden, gehasst, unterdrückt und zerstört wurde. Doch die Suche nach Orientierung, nach ethischen Grundlagen für die Gesellschaft oder überhaupt die Suche nach Transzendenz spielt hier eine entscheidende Rolle.

Wie wird es weitergehen?

Malek: Obwohl das chinesische Christentum in all seinen Erscheinungsformen als Marginal- und Fremdreligion gilt, scheint es seinen westlichen Charakter zu verlieren und ist eine wachsende, soziokulturelle Kraft geworden. Das liegt wohl auch daran, dass die Plausibilität der marxistisch-kommunistischen Ideale ins Wanken geraten ist und diese Glaubenskrise nach einer Umgestaltung der kulturellen Vorstellungen, Werte und Ideale verlangt. Durch die Politik der Öffnung für den Westen hat die Assimilation von verschiedenen westlichen Gedanken dazu ermuntert, eine neue kulturelle Orientierung zu suchen.

So entstanden verschiedene Denkrichtungen. Die christliche Orientierung hat zwar zahlenmässig nur wenig Anhänger, aber sie ist dennoch – wie der prominente Gelehrte Liu Xiaofeng sagt – ein "auffälliges und verblüffendes Geräusch in der Kakophonie der kulturellen Umgestaltung".

Das Wiederaufleben der Religiosität im heutigen China, einschliesslich der diversen Formen des Christentums, liefert Beweise dafür, dass das, was als Religion oder Religiosität bezeichnet wird, wirklich lebt und sich fortpflanzt – trotz der restriktiven Religionspolitik und trotz der marxistischen Voraussagen über das Absterben der Religion. (kipa)

Namen & Notizen

Martin Werlen. – Der Einsiedler Abt kritisierte die Rückweisung des Stimm- und Wahlrechts für Ausländer in der katholischen Kantonalkirche Schwyz am 24. November an der Urne durch die Schwyzer Katholiken. Er regte zum Jahresbeginn an, dass mindestens die Pfarrei Einsiedeln sich darum bemühe, ausländischen Gläubigen dieses Recht zu gewähren. (kipa)

Eugen Biser. – "Das Christentum ist eine grosse dankbare Liebeserklärung Gottes an die Welt", sagte der bekannte deutsche Theologe und Religionsphilosoph bei der Feier seines 85. Geburtstages am 11. Januar in München. Der Frieden müsse deshalb alternativlos gedacht werden und sei mit ganzer Kraft herbeizuführen, rief er angesichts des drohenden Irak-Krieges aus. (kipa)

Konrad Raiser. – Die Veranstalter des Davoser Weltwirtschaftsforums gestehen den Vertretern von Religionsgemeinschaften zwar Glaubwürdigkeit zu, hätten aber kaum Verständnis für die spezifische Rolle von Kirchen und Religionen, sagte der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in einem Interview mit der Basler Zeitung vom 11. Januar. Die Kirchen seien nicht da, um die "Globalisierung mit ein bisschen Moral zu unterfüttern, damit sie besser funktioniert", hatte Raiser zudem einige Tage zuvor im Berner Münster gewarnt. (kipa)

Johannes Paul II. – Der Papst ermahnte die Staatenführer, die Menschheit vor dem drohenden Abgrund eines Krieges zu bewahren. In einer dramatischen Rede an alle beim Heiligen Stuhl akkreditierten Botschafter sagte er am 13. Januar, die Politiker müssten "Nein zum Krieg" und "Nein zum Egoismus" sagen, damit nicht ganze Völker oder sogar die gesamte Menschheit in einen Abgrund versinke. (kipa)

Ivo Fürer. – Die Beziehung zu Jesus, dem Sohn Gottes, ändere den Menschen und verwandle seine Sicht auf die Welt, schreibt der St. Galler Bischof in einem sehr persönlichen Brief an die Gläubigen seines Bistums aus Anlass des eben angelaufenen "Jahres der Bibel". Wir seien, betont der Oberhirte abschliessend, "nicht einfach finstern Mächten ausgeliefert, die uns überwältigen können." (kipa)

Es begann mit gesammeltem Speck

Hilfswerk-Gründer Werenfried van Straaten wird neunzigjährig

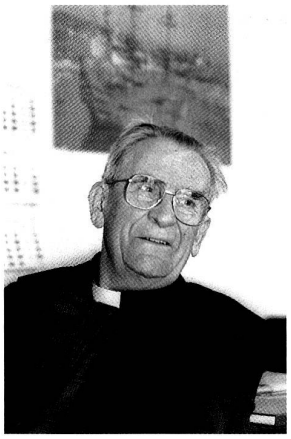
Königstein. – Der Gründer des internationalen katholischen Hilfswerks "Kirche in Not/Ostpriesterhilfe", Pater Werenfried van Straaten, feiert am 17. Januar seinen 90. Geburtstag. Als zweiten Spitznamen trägt der "Speckpater" auch die Bezeichnung "grösster Bettler des Jahrhunderts".

Werenfried van Straaten wurde 1913 im niederländischen Mijdrecht geboren. 1934 trat er in die Prämonstratenser-Abtei Tongerlo ein, wo er mit 27 Jahren zum Priester geweiht wurde. Kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs, im Jahre 1947, gründete er das Hilfswerk "Ostpriesterhilfe" und warb in Holland und Belgien um Hilfe für die deutschen Heimatvertriebenen – vor allem aber um Versöhnung mit den ehemaligen Kriegsgegnern. Dass Pater Werenfried bei flämischen Bauern auch Hunderte Tonnen Speck sammelte, trug ihm den Spitznamen "Speckpater" ein, mit dem er populär wurde.

Schwerpunkt Osteuropa

In der Folgezeit dehnte sich die Tätigkeit des später in "Kirche in Not/ Ostpriesterhilfe" umbenannten Hilfswerks auf die Kirche jenseits des Eisernen Vorhangs in Osteuropa aus. Pater Werenfried stellte Mittel zur Renovierung verfallender Kirchen bereit, unterstützte die Priesterausbildung in Lettland und Litauen, wo sie noch eingeschränkt möglich war, schaffte religiöses Schrifttum nach Osteuropa und half Radiosendern bei der Ausstrahlung religiöser Programme in den osteuropäischen Sprachen. Auf jährlichen Kongressen unter dem Motto "Kirche in Not" hielt van Straaten die öffentliche Aufmerksamkeit für die verfolgte Kirche in Osteuropa aufrecht.

Besondere Hilfe liess van Straaten seit den sechziger Jahren der mit Rom unierten, bis zur Wende von 1989 verfolgten ukrainischen griechisch-katholischen Kirche zukommen. Seit der Wende hat "Kirche in Not" auf Wunsch von Papst Johannes Paul II. auch Kontakte zur russisch-orthodoxen Kirche aufgebaut und dieser vom Kommunismus ebenfalls schwer getroffenen Kirche gezielte Hilfen zukommen lassen. Vor allem durch ökumenische Projekte sollen Orthodoxe und Katholiken einander näher gebracht werden, als "Zeichen selbstloser Liebe und Weg der Versöhnung" zwischen den Schwesterkirchen. In den sechziger Jahren dehnte "Kirche in Not" auf Bitten von Papst Johannes XXIII. seine Hilfe auf Lateinamerika, Afrika und Asien aus. Als Ergänzung zu den überall ergriffenen Initiativen der Nahrungs-, Krankheits- und sonstigen Entwicklungshilfe sollte "Kirche in Not" die Seelsorge-Arbeit der bedrohten Kirche dieser Regionen unterstützen.



Werenfried van Straaten (Bild: Ciric)

Aufsehen erregte der "Speckpater" immer wieder mit unkonventionellen Ideen wie den "Kapellenwagen", die im Nachkriegsdeutschland reisenden Priestern als fahrende Kirchen dienten. Später kamen in der brasilianischen Amazonasregion und im russischen Gebiet von Wolga und Don "schwimmende Kirchen" zum Einsatz. Als wortgewaltiger Prediger wurde Werenfried van Straaten auch in der Schweiz weit herum bekannt. Im Laufe der Jahre sammelte er mehr als 4,5 Milliarden Franken an Spenden und gilt bei "Kirche in Not" als "grösster Bettler des Jahrhunderts".

"Treffpunkt der Weltkirche"

"Kirche in Not/Ostpriesterhilfe" ist ein Hilfswerk päpstlichen Rechts und besteht heute in 16 Ländern, darunter auch in der Schweiz. Die internationale Zentrale im deutschen Königstein bearbeitet jährlich etwa 10.000 Projektanfragen von Priestern, Ordensleuten und Bischöfen aus über 130 Ländern der Erde. Es ist, nach den Worten seines Gründers, ein "Treffpunkt der Weltkirche" geworden. Als pastorales Werk hilft "Kirche in Not" vor allem bei der Aus- und Weiterbildung von Seminaristen und Priestern, beim Bau und der Renovierung von Ausbildungsstätten und Kirchen, beim Übersetzen und Verlegen der Bibel und anderer religiöser Literatur sowie bei der Ausstrahlung religiöser Radioprogramme.

Internet: *www.kirche-in-not.org* (kipa)

In 2 Sätzen

Aufgabe. – Die noch 17-köpfige Schweizer Gemeinschaft der Mariannhiller Missionare gibt ihre Niederlassung in Brig VS aus personellen Gründen auf und konzentriert ihre Kräfte auf den Standort Altdorf UR. In Brig unterhielten die Mariannhiller Missionare seit 1937 ein Missionshaus. (kipa)

Gültig. – Die Römisch-katholische Kantonalkirche Schwyz muss auf die Stimmrechtsbeschwerde eintreten, mit der einige Stimmberechtigte eine obligatorische Volksbefragung über den Beitritt zur Römisch-katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) verlangt hatten. So entschied das Verwaltungsgericht des Kantons Schwyz. (kipa)

Hass. – Die katholische Kirche in Pakistan warf Politik und Medien des muslimischen Landes eine Hass-Kampagne gegen religiöse Minderheiten vor. Seit Jahren riefen öffentliche Demonstrationen, islamische Predigten sowie Radio und Presse ungestraft zu Gewalt gegen Christen und andere religiöse Gruppen auf, sagte Erzbischof Lawrence Saldana in Lahore. (kipa)

Meilenstein. – Die katholischen Bischöfe Deutschlands bezeichneten den Ökumenischen Kirchentag, der vom 28. Mai bis 1. Juni mit über 100.000 Dauerteilnehmern in Berlin stattfindet, als "Meilenstein für die Christen" des Landes. Solange sich katholische und evangelische Kirche in Grundüberzeugungen widersprächen, sei jedoch "eine Einheit am Tisch des Herrn unwahrhaftig"; kirchliche Reformgruppen hatten erklärt, sie hielten an den geplanten Gottesdiensten mit Gastfreundschaft beim Abendmahl fest. (kipa)

Stimmrechtsautonomie. – Die Kirchen im Kanton Zürich sollen künftig autonom bestimmen können, ob sie das Stimm- und Wahlrecht auch ausländischen Kirchenmitgliedern erteilen wollen. Dies beschloss das Parlament des Kantons Zürich am 13. Januar mit 86 zu 68 Stimmen; die Volksvertreter begannen damit die Debatte über die Neuregelung des Verhältnisses von Kirche und Staat, die unter anderem vorsieht, dass der Staat die Möglichkeit erhält, unter gewissen Bedingungen auch andere als die Landeskirchen anzuerkennen. (kipa)

Zweimonatige Auszeit für zerstrittene Seelsorger

St. Gallen. – Seit dem 7. Januar sind der Pfarrer von Benken SG, Fridolin Weder (52), und Pastoralassistent Otmar Bischof (46) für zwei Monate beurlaubt und ortsabwesend. Später steht ein Ortswechsel der beiden an.

Dies ist das Ergebnis einer vom St. Galler Bischof Ivo Fürer anberaumten Krisensitzung, nachdem ein schwelender Streit zwischen Weder und Bischof am 5. Januar gewaltsam eskaliert war: Der Pfarrer hatte dem Pastoralassistenten eine Ohrfeige verpasst. Bischof hatte den Pfarrer in einem Brief an den Generalvikar der sexuellen Belästigung bezichtigt. Aufgrund dieser "aus seiner Sicht haltlosen Vorwürfe" hatte Weder eine im letzten Sommer in die Wege geleitete Supervision abgesagt. (kipa)

Zeitstriche

Worte. *– Wenn die Güterverteilung zwischen Reichen und Armen immer ungleicher wird und auf Worte keine Taten folgen: Karikatur aus der "New York Review of Books" und nachgedruckt in der jüngsten Ausgabe der Monatszeitung "Schweizer Land + Leben".* (kipa)

Der Medientipp

Spiegel und Malkasten. – Das Geschäft mit der Beratung boomt. Für qualifizierte Beratung bei religiös-existenziellen Fragen ist das Angebot jedoch klein. Christoph Morgenthaler von der Uni Bern hat mit Gina Schibler ein Modell entwickelt, das Seelsorgern zeigt, wie man Menschen mit solchen Fragen kreativ beraten kann. "Hebammendienst" nennen sie ihre Arbeit. Sie wollen persönliche Ressourcen stärken und biblische Potentiale schöpferisch ins Spiel bringen. Dabei verwenden sie auch unkonventionelle Methoden: "Wutpsalmen" zum Beispiel oder Meditationen vor dem Spiegel.

Radio DRS2*, Sonntag, 19. Januar, 8.30 bis 9 Uhr (Zweitausstrahlung: 23. Januar, 15 Uhr, DRS2).* (kipa)

Das Zitat

Von allen Kanzeln. – "Wir tragen die Botschaft vom Frieden in den Ohren, aber es ist kein Frieden auf Erden. Es wird ein Krieg vorbereitet. Und kirchenamtlich werden wir wieder und wieder zum Gebet um den Frieden aufgefordert – schöne Bischofsworte. Sag Nein, Pfarrer auf der Kanzel. Und das heisst: Hört auf, für den Frieden zu beten! Nein, die Bischöfe und wir als Christen kommen nicht so billig davon: nicht mit 'Gebet'. Was wir sagen müssen, öffentlich längst von allen Kanzeln hätten rufen müssen, ist: Dass es keinen erlaubten Krieg mehr gibt, weil der Krieg das grösste, konzentrierteste, systematischste Verbrechen darstellt, das Menschen gegen Menschen verüben können und das mit allen Mitteln zu vermeiden ist."

Der deutsche Pallotinerpater ***Peter Bernd*** *in* ***Bremgarten BE*** *in seiner Weihnachtspredigt 2002.* (kipa)

"Lehre der Kirche im Dialog mit der Welt"

Der Schweizer Bischof Karl Romer zum neuen Ehe- und Familienlexikon

Rom. – Diesen Monat soll es erscheinen, doch bereits hat das Familienlexikon des Päpstlichen Familienrates viel Staub aufgewirbelt. Von einer Offensive gegen sexuelle Freiheit und Selbstbestimmung war in der Presse etwa die Rede. "Zu oberflächlich und simplifizierend", meint der "zweite Mann" im vatikanischen Familien-Ministerium, der aus Sankt Gallen stammende Bischof Karl Josef Romer.

Die knapp 1000-seitige Publikation verstehe sich als wissenschaftlich fundierter Gesprächsbeitrag zu aktuellen und strittigen Themen rund um Familie, Leben und ethische Fragen, sagt Romer gegenüber kipa-Woche. Insbesondere wolle man auf bedenkliche Wort- und Begriffsverschiebungen bei Lebensschutz und Sexualmoral hinweisen.

Das Lexikon soll noch diesen Monat erscheinen, zunächst in Italienisch. Man bemühe sich auch um eine deutsche Übersetzung, so Romer, lange Jahre als Weihbischof in Rio de Janeiro tätig.

Verschobene Wertmassstäbe

Fortschritte in Wissenschaft und Technik, geänderte Lebensstile, aber auch neue Wortschöpfungen oder die Umdeutung alter Begriffe seien Anlass für das Buch gewesen, so Romer. Die Medien und auch Entscheidungen der Justiz hätten zu einer Verschiebung von Wertmassstäben und zu "Sprachverwirrungen" mit beigetragen. Typisches Beispiel ist für den Kirchenmann der Begriff "Free Choice". Kein vernünftiger Mensch könne etwas gegen Freiheit haben, sie ist ein höchstes Gut der Menschheit. "Aber diesem Sprachgebrauch wurde nun ein Inhalt unterschoben – ein praktisch fast ausschliesslicher Inhalt: das freie Verfügen über den Körper, auch wenn in diesem Körper ein anderer Mensch lebt, ein Kind. Also darf die Frau töten", kommentiert der Kirchenmann.

Es gehe um sprachliche Klärung und damit auch um Sprachkultur. Zudem wird der Einfluss der Rechtssprechung auf Bewusstsein und Werte-Entwicklung untersucht: Inwieweit verschiebt zum Beispiel die allgemein verbreitete Meinung, eine Abtreibung sei in den ersten drei Monaten legal, persönliche Urteile?

Im Dialog mit der Welt

Es gehe nicht nur um die Wiederholung bekannter kirchlicher Positionen, betont Romer. Vielmehr handle es sich um eine kreative Auseinandersetzung mit aktuellen Themen der Welt und der Wissenschaft, um ihre philosophische, theologische, soziologische und auch politologische Dimension. Als Autoren hat der Familienrat international renommierte Experten gewonnen, darunter auch Kardinäle und Nobelpreisträger. Zielgruppe seien, so Romer, nicht nur Bischöfe und Priester, sondern alle Menschen, die heute die Kultur mitgestalten: "Wir wollen die Lehre der Kirche in den Dialog mit der Welt bringen." (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 42, CH-1705 Freiburg
kipa@dm.krinfo.ch, www.kipa-apic.ch
Redaktion:
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST)
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Stellenausschreibung Arbeitsstelle DAMP
Im Sommer 2003 endet die Projektphase der Arbeitsstelle DAMP. Die Arbeitsstelle wurde im Verlauf der bald dreijährigen Projektphase von der DAMP (Deutschschweizerische Arbeitsgruppe für MinistrantInnenpastoral) erfolgreich aufgebaut. Sie dient als Informations- und Fachstelle für die MinistrantInnenpastoral der Deutschschweiz. Für die definitive Weiterführung der Arbeitsstelle sucht die DAMP nun eine neue Stellenleitung. Beachten Sie dazu bitte die Ausschreibung im Inserateteil dieser Ausgabe der Kirchenzeitung.

BISTUM BASEL

Ernennungen
Antonia Probst Mengon als Spitalseelsorgerin in der Klinik St. Anna Luzern (LU) per 1. Dezember 2002;
Peter Daniels-Chucherko als Gemeindeleiter/Diakon für die Pfarrei Turgi (AG) im Seelsorgeverband Gebenstorf-Turgi-Birmenstorf per 1. Januar 2003;
Markus Heil-Zürcher als Gemeindeleiter/Diakon für die Pfarrei Nussbaumen (AG) im Seelsorgeverband Kirchdorf-Nussbaumen-Untersiggenthal per 1. Januar 2003;
Monika Hungerbühler Grun als Leiterin der neu geschaffenen Arbeitsstelle «Frau und Kirche» innerhalb der Erwachsenenbildung im Kanton Basel-Stadt per 1. Januar 2003;
Martin Rotzler-Kuhn als Spitalseelsorger/Diakon im Kantonsspital Aarau (AG) per 1. Januar 2003;
Claudia Stähle-Nothelfer als Gemeindeleiterin für die Pfarrei Zuzgen (AG) im Seelsorgeverband Wegenstettertal per 12. Januar 2003.

Ausschreibungen
Die vakante Pfarrstelle *Eggenwil-Widen* (AG) im Seelsorgeverband Berikon-Rudolfstetten-Eggenwil/Widen-Oberwil/Lieli wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin (80–100 Stellenprozente) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.
Die auf den 1. Oktober 2003 vakant werdende Pfarrstelle *Mümliswil* (SO) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessierte Personen melden sich bitte bis 6. Februar 2003 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Ferienvertretung
Es melden sich immer wieder ausländische Priester beim Diözesanen Personalamt mit der Bereitschaft, im Sommer/Herbst 2003 Ferienvertretungen zu übernehmen. Sofern von Seiten der Pfarreien entsprechender Bedarf besteht, können die Pfarreien diesbezüglich mit dem Diözesanen Personalamt bis ca. Ende März 2003 Kontakt aufnehmen.

Erwachsenenfirmung
Am Freitag, 11. April 2003, wird Weihbischof Msgr. Martin Gächter um 18.00 Uhr in der St.-Johannes-Kapelle des Bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, Solothurn, das Sakrament der hl. Firmung spenden. Interessierte Personen können sich beim Wohnortspfarramt für die Vorbereitung melden. Voraussetzung zum Empfang der hl. Firmung sind: Bestätigung über die empfangene Taufe (Taufzeugnis); Bestätigung des Pfarramtes über den absolvierten Firmunterricht.
Die *schriftlichen* Anmeldungen mit den Unterlagen sind vom Pfarramt an die Bischöfliche Kanzlei weiterzuleiten.

Bischöfliche Kanzlei

Sexualität: Immer (k)ein Thema – Jahrestagung der Studierenden für das Bistum Basel
An der diesjährigen Tagung der Theologiestudierenden für das Bistum Basel stand am 3./4. Januar das wichtige Thema «Sexualität» im Zentrum. Dies ermöglichte es den Frauen und Männern, die sich für einen kirchlichen Dienst vorbereiten, sich intensiv mit dieser aktuellen Thematik auseinander zu setzen. Denn Anfang Dezember erklärte die Bischofskonferenz in Bezug auf die Fälle von sexuellem Missbrauch in der Kirche, die Sexualität vermehrt thematisieren zu wollen, insbesondere in der Ausbildung künftiger Seelsorgerinnen und Seelsorger.
Zum Einstieg in die Tagung referierte die Theologin und Psychotherapeutin Rosmarie Wipf in lebendig-literarischer Weise. Sie betonte, dass es sich bei der Sexualität um ein lebensfrohes, freudiges Thema handle. Sie sei ein «wichtiger Pfeiler unserer Identität» und «gehört zu uns wie der Atem, wie die Tränen und wie das Lachen». Mit spannenden Gedanken, Musik und Gedichten zog sie einen Bogen vom Gestern ins Heute im Umgang mit der Sexualität, vom Tabu über die sexuelle Revolution bis hin zur Salonfähigkeit. Doch noch immer werde der Diskurs trotz der Allgegenwärtigkeit in den Medien distanziert gepflegt.

Vertiefende Auseinandersetzung in den Ateliers
Verschiedene Ateliers ermöglichten den Teilnehmenden eine Vertiefung der Thematik. Im von Rosmarie Wipf geleiteten Atelier zum Umgang mit dem Thema Sexualität in Kirche und Medien wurden provokative Thesen diskutiert, welche die Komplexität sichtbar machten. Im Vordergrund stand der Zölibat, der in den Medien regelmässig thematisiert wird. Der Austausch erwies sich als fruchtbar, um Sprache einzuüben und Fronten aufzuweichen – mit dem Ziel, weiterhin am Thema «dran bleiben» zu wollen.
Dolores Waser Balmer, die Leiterin des Kinderschutzzentrums «Schlupfhuus» in St. Gallen, führte in einem weiteren Atelier durch die Facetten der Thematik «sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen». Begonnen bei der Definition des Begriffs über Opferprofile bis hin zur Prävention, hielten die Spannung und das Erstaunen an. Es wurde deutlich, dass die kirchlichen Strukturen den Missbrauch von Kindern statistisch nicht fördern und die sexuelle Ausbeutung vor allem eine Frage der Macht ist. Als beste Prävention gilt eine gesunde, menschliche Nähe in der Beziehung.
Auch die biblische Sicht von Sexualität stand in einem Atelier im Zentrum. Hanspeter Ernst von der Stiftung für Kirche und Judentum zeigte anhand von verschiedenen Textstellen positive Aspekte der Sexualität aus biblischer Sicht auf. Im Mittelpunkt standen die Schöpfungsgeschichten, an denen die Gleichwertigkeit von Mann und Frau verdeutlicht wurde. In diese grundlegende Beziehung muss auch die Sexualität eingeordnet werden, und eine Liebesgemeinschaft kann demnach nur auf Gegenseitigkeit beruhen.
Im Atelier «Orgasmus und Ekstase. Sexualität als Sehnsucht nach Ganzheit» mit Alois Metz vom Ökumenischen Aids-Pfarramt beider Basel versuchten die Teilnehmenden im Tanz und mit Übungen aus der Gestalttherapie, ihrer Körperlichkeit Ausdruck zu verleihen und den ekstatischen Charakter der Sexualität zu erahnen, der zu einer Gotteserfahrung führen kann. Damit wurde die Frage aufgeworfen, ob Sexualität nicht auch in

neuen liturgischen Formen ihren Platz haben kann.

Spannung zwischen Realität und Idealität

Neben der Begegnung untereinander stellten die Gespräche mit der Bistumsleitung einen Schwerpunkt der Tagung dar. Vor der abschliessenden Podiumsdiskussion zum Thema «Spannung zwischen Realität und kirchlicher Lehrmeinung» strich Bischof Kurt Koch in seinem Statement hervor, dass alles Leben in der Spannung zwischen Realität und Idealität stehe. Der Mensch müsse lernen, mit dieser Spannung umzugehen, denn sie sei die Voraussetzung, dass sich der Mensch weiterentwickeln kann. Weiter betonte er, dass nach katholischer Lehre Sexualität und Liebe nicht getrennt werden können und sie ihren Ort in der ehelichen Gemeinschaft haben. Diese Aussage formulierte der Gesprächsleiter Jean-Pierre Simmen als These für die abschliessende Podiumsdiskussion mit Bischof Kurt Koch, Abt Martin Werlen OSB, Rosmarie Wipf und Dolores Waser Balmer. Im Austausch wurde die Spannung zwischen Realität und Idealität, zwischen Praxis und kirchlicher Lehre verdeutlicht. Abt Martin Werlen machte auf die verlorene Vielfalt in der Sprache der Liebe aufmerksam, die erst durch langsames Entdecken in einer Beziehung erlernt werden könne. Während Dolores Waser Balmer die Wichtigkeit von sexuellen Erfahrungen für weitere Beziehungen hervorhob, forderte Bischof Kurt Koch eine neue Kultur der Zärtlichkeit und Erotik.

Der in dieser Tagung geführte innerkirchliche Diskurs über das Thema Sexualität ist ein wichtiger Schritt auf einem Weg, der auch auf anderen Ebenen innerhalb der Kirche fortgeführt werden muss, wenn die Kirche nahe beim Menschen bleiben will. Denn um es mit den Worten von Rosmarie Wipf zu sagen: «Sexualität gehört zu uns Menschen wie der Atem, wie die Tränen und wie das Lachen.»

David Rüegsegger

Im Herrn verschieden

Anton Striby, emeritierter Pfarrer, Aesch/Ettingen

Am 16. Dezember 2002 starb in Aesch der emeritierte Pfarrer Anton Striby. Am 29. Mai 1913 geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1944 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in der Pfarrei Münchenstein von 1944–1948, in der Pfarrei Liestal von 1948–1949 und in der Pfarrei Laufen von 1949–1951. Von 1951–1987 versah er das Amt des Pfarrers in der Pfarrei Zwingen. Ab 1987 verbrachte er seinen Lebensabend als emeritierter Pfarrer in Ettingen. Er wurde am 20. Dezember 2002 in Ettingen beerdigt.

Richard Spiess, emeritierter Professor, Cham

Am 16. Dezember 2002 starb in Cham der emeritierte Professor Richard Spiess. Am 3. Juni 1915 in Bukarest (heimatberechtigt in Tuggen [SZ]) geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1939 in Bukarest die Priesterweihe. Er wirkte von 1939–1948 als Sekretär am Erzbischöflichen Ordinariat Bukarest, als Seelsorger, Professor und Spiritual in Rumänien. 1948 wurde der in Bukarest inkardinierte Priester aus Rumänien ausgewiesen. 1950–1987 war er Professor und Präfekt am Kollegium St. Michael (ZG) und von 1987–2002 verbrachte er seinen Lebensabend als emeritierter Professor in Zug. Auf seinen eigenen Wunsch hin wird der Beerdigungsgottesdienst in Tuggen (SZ) «im engsten Kreis» gefeiert werden.

Kasimir Jäggi, Chorherr, Wangen bei Olten/Luzern

Am 5. Januar 2003 starb in Wangen bei Olten Chorherr Kasimir Jäggi. Am 12. Dezember 1917 geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1943 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in der Pfarrei St. Maria Biel (BE) von 1943–1956. Danach war er Pfarrer in der Pfarrei Lyss (BE) von 1956–1966. Hernach wirkte er als Katechet in Luzern von 1966–1975 und danach als Pfarr-Rektor im Pfarr-Rektorat Bruder Klaus Matthof in Luzern. Ab 1985 verbrachte er seinen Lebensabend als Chorherr im Chorherrenstift St. Leodegar im Hof, Luzern. Er wurde am 10. Januar 2003 in Härkingen beerdigt.

Herbert Stöckli-Dzierzon, emeritierter Theologe und Katechet, Zuchwil

Am 7. Januar 2003 starb in Zuchwil der emeritierte Theologe und Katechet Herbert Stöckli. Am 8. Oktober 1928 geboren, empfing der Verstorbene 1955 die Priesterweihe (Bistum Chur). Er wirkte als Vikar in der Pfarrei St. Peter und Paul in Zürich. Danach arbeitete er von 1961–1963 im Pflegebereich eines Kinderheimes für Behinderte in Freiburg im Breisgau, bevor er von 1963–1965 als Lehrer in Gonten (AI) wirkte. Von 1965–1991 stellte er nach der Laisierung seine Kräfte der Pfarrei St. Martin Zuchwil als Katechet und Theologe zur Verfügung. Dort hat auch seine Familie ihre Heimat gefunden. Seinen Lebensabend verbrachte er ebenfalls in Zuchwil. Er wurde am 11. Januar 2003 in Zuchwil beerdigt.

BISTUM CHUR

Ausschreibungen

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrei *Trun* (GR) zur Wiederbesetzung durch einen Priester ausgeschrieben, mit Stellenantritt ca. August 2003. Interessenten mögen sich melden bis zum 7. Februar 2003 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Ebenfalls infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrei *Hausen a. A.* (ZH) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin, mit Stellenantritt auf Sommer 2003.

Interessenten/Interessentinnen mögen sich melden bis zum 7. Februar 2003 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

«Von Jesus ergriffen – Gott entdecken»

Brief von Bischof Ivo Fürer an die Gläubigen

Liebe Brüder und Schwestern

Wir nennen uns Christen. Jesus Christus ist Ursprung und Mitte unseres Glaubens. Aber: Ist er es auch in unserem Leben? Es gibt unter uns Frauen und Männer, die tief mit Jesus verbunden sind und ihn von Herzen lieben. Andere sind froh, dass es Jesus gibt, zu dem sie im Notfall beten können. Für andere scheint Jesus weit weg zu sein, obwohl sie an Gott glauben. Manche können mit Jesus nichts anfangen, er ist ihnen zu fremd. Viele, vor allem jüngere Frauen und Männer, wissen kaum noch etwas von ihm.

In diesem Zusammenhang, liebe Brüder und Schwestern, fragen Sie mich vielleicht: «Bischof Ivo, was bedeutet denn Ihnen Jesus Christus?» Gerne möchte ich versuchen, Ihnen eine Antwort zu geben, natürlich nicht in einem einzigen Satz.

In den verschiedenen Phasen meines Lebens habe ich ein unterschiedliches Verhältnis zu Jesus gehabt. Als Kind habe ich mir Jesus vorgestellt als das Kind in der Krippe oder etwas später als einen gütigen Erwachsenen, der mich versteht und dem es gut tut, wenn ich ihm hie und da etwas zuliebe tue. Ich betete unbefangen zum lieben Heiland. Etwas von diesem kindlichen Vertrauen ist mir bis heute geblieben.

Später haben Begegnungen mit verschiedenen Menschen mein Bild von Jesus erweitert und verändert. Als Bub erlebte ich, dass der

Glaube eine wichtige Lebensgrundlage für meine Mutter war. Zeitweise hatte ich auch das Gefühl, mein Vater sei uns nahe, obwohl er gestorben war als ich erst viereinhalbjährig war. Ich begegnete sodann gütigen Menschen, die mich mochten und denen Jesus viel bedeutete. Gelegentlich enttäuschten mich aber auch Menschen, deren frommes Reden nicht zu ihrem Leben passte. Im Theologiestudium faszinierte mich das Denken der Theologen und das Zeugnis der frühen Konzilien unserer Kirche. Und immer wieder bringen mich Menschen zum Staunen, die eine grosse Nähe zu Jesus erfahren. So weiss ich mich in meiner Beziehung zu Jesus von der grossen Gemeinschaft der Gläubigen und der Kirche getragen und gestärkt.

Ein guter Weg, Jesus näher zu kommen, ist für mich, wenn ich zur Bibel greife. Dazu lädt uns alle das Jahr 2003 als Jahr der Bibel besonders ein. Wenn wir das Neue Testament aufschlagen, können wir Jesus und seine Weise zu leben näher kennen lernen.

Gerade in den vier Evangelien begegnen wir Jesus, der die Menschen liebt und ihre Nöte kennt. Deshalb drängen sich die Menschen um ihn, fühlen sich von ihm verstanden und lassen ihn nicht los. Er geht auf die Menschen zu, heilt Kranke, weckt sogar Tote auf und lässt uns ahnen, dass er unsere tiefsten Erwartungen erfüllen wird. In ihm begegnen wir dem Propheten schlechthin, der uns tiefe Lebensweisheiten eröffnet, zum Beispiel: «Selig, die keine Gewalt anwenden; selig die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; selig die Barmherzigen; selig die Friedensstifter» (Mt 5,5–9). Aber Jesus redet nicht nur. Wir staunen darüber, wie mutig Jesus zu sich selber, zu seiner Überzeugung und zu seiner Lebenspraxis gestanden ist, auch wenn ihm diese Haltung den gewaltsamen Kreuzestod eingebracht hat. Wenn ich in Jesus gleichsam dem «idealen» Menschen begegne, staune ich und stelle gleichzeitig fest, wie weit ich von diesem Ideal entfernt bin. Dabei tröstet mich, dass Jesus bereit ist, mein Ungenügen, mein Versagen und meine Sünde zu vergeben.

Liebe Brüder und Schwestern, Jesus ist für mich der weise, gerechte, selbstlose und liebende Mensch. Aber er ist noch mehr: Die Bücher der heiligen Schrift lassen uns das Geheimnis Jesu erahnen. Wir feiern heute das Fest der Taufe Jesu. Das Markusevangelium berichtet: «Eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden». Spätere Generationen haben über diesen Satz nachgedacht und ihn umgeformt zu einem wichtigen Satz im Glaubensbekenntnis: «Wir glauben an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit». So ahnen wir, was es für uns Menschen bedeutet, wenn Jesus sagt «Wer mich sieht, sieht den Vater im Himmel» (Joh 14,9). Es ist so: Wenn wir uns Jesus nähern, dann kommen wir Gott nahe, lernen wir Gott kennen und lieben.

Jesus ist Gottes Sohn, so bekennt es unser Glaube. Gott ist der Grosse, der Unendliche, der ganz Andere. Der menschliche Horizont ist begrenzt. Wenn ich über die Grösse des Weltalls nachdenke, kann ich nicht gleichzeitig analysieren, was ich nur durch das Mikroskop sehen kann. Gott dagegen durchschaut die Milliarden Lichtjahre und gleichzeitig weiss er um das Funktionieren jedes einzelnen Atomkerns. Wir Menschen können nur eines nach dem andern. Gott sieht und will alles gleichzeitig: den Urknall, aus dem die Welt geworden ist, und er will jede und jeden der sechs Milliarden Menschen, welche die Erde bewohnen. Er sieht und will mich. Er sieht und will die Gegenwart und das Ende der Welt. Ich bin nicht das zufällige Produkt blinder Mutationen oder das Resultat eines unpersönlichen Urcomputers. Gott schafft das All und jedes einzelne Geschöpf. Und es ist dieser Schöpfergott, der sich zu Jesus bekennt: «Du bist mein geliebter Sohn».

Jesu Leben und seine Worte zeigen mir, dass Gott mich kennt, dass Gott mich und alle anderen Menschen gern hat. Jesus als der Auferstandene ist mir nahe. Zugleich ist er es, durch den die ganze Welt geschaffen ist. Wenn ich das zusammen sehe, fühle ich mich geborgen und glücklich.

Aber ich kann der Frage nicht ausweichen: Wie kann Jesus der Bote der Liebe Gottes sein, wenn Kinder in Slums verhungern und Menschen in brutalen Todeszellen festgehalten werden? Wenn mir solche Fragen kommen, dann sage ich Jesus: «Ich verstehe dich nicht.» Jesus wehrt sich nicht gegen meine Fragen; er lenkt meinen Blick auf das Kreuz, an dem er als Mann in der Vollkraft seiner Jahre hingerichtet wurde, und auf das leere Grab, aus dem er auferstanden ist. Und ich weiss: Auch ich werde sterben und auch ich darf hoffen, dass Jesus mich auferwecken wird. Erst dann werde ich voll verstehen.

Jetzt verstehe und begreife ich nur zum Teil. Wenn es mir gut geht, kann ich mich in Jesus hinein verlieren. Dann fühle ich mich Jesus nahe, dann spüre ich das Licht und die Wärme, die vom Sohn Gottes ausgehen. Manchmal aber schaue ich weg, und Jesus wird für mich zu einer unwirklichen Gestalt aus ferner Vergangenheit. Es geht Ihnen vielleicht ähnlich. Als gläubige Menschen sind wir miteinander unterwegs. Wir hoffen, dass der Geist Gottes uns immer wieder zum Licht führt. Auch für uns gilt wie für Jesus, dass der Himmel sich öffnet und der Geist wie eine Taube sich auf uns herablässt. Gottes Geist wirkt still in unserem Innern; von innen her erschliesst er uns die Person Jesu und sein Wirken.

Liebe Brüder und Schwestern, die Beziehung zu Jesus, dem Sohn Gottes, ändert uns und verwandelt unsere Sicht der Welt. Wir sind nicht allein gelassen und verloren, wir sind nicht einfach finstern Mächten ausgeliefert, die uns überwältigen könnten. Gott kennt eine jede und einen jeden von uns. Er liebt uns und einen jeden unserer Mitmenschen. Und er drängt uns, dass wir unsere Mitmenschen verstehen, ihnen helfen und sie lieben. So beginnt durch uns und unser Wirken das Reich Gottes, das Jesus dieser Welt verheissen hat.

Im gemeinsamen Glauben bekennen wir uns zu Christus, dem Sohn Gottes, und gemeinsam wollen wir Gott danken, dass er uns den Glauben geschenkt hat.

Euer Bischof *+ Ivo Fürer*

Kaltbrunn/Benken: Auszeit für Pfarrer und Pastoralassistenten

Aufgrund der verfahrenen Personalsituation in Benken nehmen Pfarrer Fridolin Weder und Pastoralassistent Otmar Bischof kurzfristig ab sofort eine zweimonatige Auszeit mit Ortsabwesenheit. Längerfristig ist ein Ortswechsel beider Seelsorger vorgesehen. Pfarradministrator ad interim ist ab sofort P. Adelrich Staub von der Abtei St. Otmarsberg in Uznach.

An der von Bischof Ivo Fürer auf 7. Januar nachmittags nach St. Gallen einberufenen Sitzung mit den Kirchenratspräsidenten Roman Ricklin und Armin Kälin sowie weitern Mitgliedern der Kirchenverwaltungsräte von Benken und Kaltbrunn und mit der Leitung des Personalamtes ging es darum, eine kurzfristige und eine längerfristige Lösung in der verfahrenen Personalsituation von Benken und Kaltbrunn zu finden. Die Fakten, die zu Handgreiflichkeiten seitens des Pfarrers und zur bedauerlichen Eskalation am Sonntag, 5. Januar, geführt hatten, sollten auf den Tisch gelegt und darüber offen informiert werden – so offen, wie dies aus Daten- und Personenschutzgründen möglich ist. Zum Vorfall vom Sonntag konnte eines hängigen Verfahrens wegen nicht eingegangen werden.

Die Sitzung war darauf angelegt, dass die betroffenen Seelsorger Pfarrer Fridolin Weder (Jg. 51) und Pastoralassistent Otmar Bischof (Jg. 56) anwesend sind. Enttäuscht mussten die Teilnehmenden vor Sitzungsbeginn zur Kenntnis nehmen, dass sich Otmar Bischof per Mail mit einem ärztlichen Zeugnis und 14-tägiger Ortsabwesenheit entschuldigen liess. Fridolin Weder ist seit 1999 Pfarrer der beiden Pfarreien Kaltbrunn und Benken und

wohnt in Kaltbrunn. Otmar Bischof machte ein zusätzliches Pastoralpraktikum in Benken und wurde auf Empfehlung von Fridolin Weder anfangs Juli 2001 als Pastoralassistent in den kirchlichen Dienst aufgenommen.

Keine Gerichtsverhandlung

Weil es sich bei der Sitzung beim Bischof nicht um eine Gerichtsverhandlung, also nicht um Täter und Opfer, Schuld und Unschuld, ging und zudem einer der Beteiligten fehlte, pochte der Moderator strikte darauf, dass nur belegbare Fakten auf den Tisch gelegt wurden.

Nachdem sich die von den Kirchenverwaltungräten Benken und Kaltbrunn vorerst nicht wahrgenommenen Spannungen zwischen den beiden Seelsorgern verstärkt hatten, begrüssten diese Mitte August 2002 den Wunsch von Fridolin Weder nach einer Supervision. Der Supervisor führte erste Einzelgespräche mit den Seelsorgern; die eigentliche Supervision selber hätte aus terminlichen Gründen erst am 9. November beginnen können. Inzwischen hatte Fridolin Weder jedoch erfahren, dass Otmar Bischof dem Generalvikar Anton Thaler geschrieben hatte, er fühle sich vom Pfarrer sexuell belästigt. Aufgrund dieser aus seiner Sicht haltlosen Vorwürfe sagte Fridolin Weder die Supervision ab, da sie seiner Ansicht nach die Probleme nicht mehr lösen konnte. Auf Veranlassung des Generalvikars Anton Thaler trafen sich dann Delegierte der beiden Kirchenverwaltungsräte und die beiden Seelsorger am 5. Dezember zu einer Sitzung. Der ebenfalls anwesende Psychologe bestätigte die Feststellung, dass das Zerwürfnis zu gross geworden sei, um für beide Seelsorger eine weitere gemeinsame Zukunft zu sehen. Folglich entschloss sich der Kirchenverwaltungsrat Benken, Otmar Bischof nahe zu legen, selber zu kündigen. Darauf ist Otmar Bischof vorerst eingegangen, hatte er sich doch bereits im Herbst um eine andere Stelle beworben, diese dann allerdings – wie sich später herausstellte – nicht antreten können, weil Bischof Ivo für den betreffenden Ort einen Seelsorger mit grösserer Erfahrung vorsah. Nachdem also Otmar Bischof nicht selber kündigte, beschloss der Kirchenverwaltungsrat am 12. Dezember, ihm per 31. Juli 2003 zu kündigen und ihn auf Ende Dezember freizustellen. Beim Gespräch mit Bischof Ivo vom 13. Dezember wusste Otmar Bischof von dieser Freistellung. Diese wurde dann auf Druck der Reaktionen in der Benkner Bevölkerung vom Benkner Kirchenverwaltungsrat zurückgezogen.

Der Rückzug der Freistellung und die zum Dorfgespräch gewordenen Gerüchte über sexuelle Übergriffe hatten in Fridolin Weder Aggressionen aufgebaut, wodurch es zur sonntäglichen Eskalation auf dem Friedhof kam. Sie wird vom Pfarrer bedauert. Otmar Bischof hat Anzeige erhoben. Als «schwerwiegendes Faktum» bezeichnet Bischof Ivo den «Ausbruch». Er bedingt Schritte für kurzfristige, aber auch für längerfristige Massnahmen.

Auszeit für beide Seelsorger

Damit sich die Gemüter in Benken und Kaltbrunn beruhigen können und die beiden gesundheitlich angeschlagenen Seelsorger gesunden und ihr inneres Gleichgewicht wieder finden, wurde beschlossen, dass kurzfristig beide mit sofortiger Wirkung eine zweimonatige Auszeit mit Ortsabwesenheit nehmen. Fridolin Weder hatte dies von sich aus beantragt. Bis zum Versand der Medienmitteilung war es Bischof Ivo nicht möglich, Otmar Bischof persönlich über diesen Entscheid zu informieren. Aufgrund der getroffenen Lösung hält der Kirchenverwaltungsrat Benken die Kündigung von Otmar Bischof aufrecht. P. Adelrich Staub von der Abtei St. Otmarsberg in Uznach hat sich bereit erklärt, ab sofort in beiden Pfarreien als Administrator ad interim zu wirken

Längerfristig wird ein Ortswechsel beider Seelsorger ins Auge gefasst, auch wenn dies der Kaltbrunner Kirchenverwaltungsrat sehr bedauern würde, in einem allfälligen Wegzug von Pfarrer Weder allerdings auch eine vernünftige Lösung sehen könnte.

Zu den von den Kirchenverwaltungsräten an der Sitzung eingebrachten Pädophilie-Gerüchten in der Bevölkerung sagte Bischof Ivo, dass diesbezüglich weder dem Bistum noch den beiden Kirchenverwaltungsräten etwas Konkretes bekannt ist. Otmar Bischof hat erklärt, dass er diese Gerüchte nicht in Umlauf gesetzt habe.

Zu den mit den Unterschriftenbogen aus Benken eingereichten Forderungen, Otmar Bischof sei zum Priester zu weihen, meinte Bischof Ivo, dass er sich einen diesbezüglichen Entscheid nicht aufdrängen lasse. Einer Priesterweihe gehe immer breite seriöse Abklärungen über entsprechende Fähigkeiten voraus.

Von Bischof Ivo klar festgehalten wurde auch, dass die Lösung des bestehenden Problems nicht durch die Bildung einer Seelsorgeeinheit mit einer andern Pfarrei liegen kann.

Namens der Gasterländer dankte der Benker Kirchenverwaltungsratspräsident Roman Ricklin Bischof Ivo Fürer, dass er das Gespräch so rasch ermöglicht hatte. «Wir gehen erleichtert und mit einem besseren Gefühl nach Hause». *Rosmarie Früh*

BILDUNG

SCHWEIZER KATHOLIZISMUS

Die Theologische Schule der Benediktinerabtei Einsiedeln lädt ein zur Thomas-Akademie am Samstag, 25. Januar 2003, um 10 Uhr in der «Alten Mühle» des Klosters. Prof. Dr. Victor Conzemius spricht über das Thema: «Schweizer Katholizismus zwischen 1933 und 1945: Eine verordnete Erinnerung im kritischen Rückblick». Die Veranstaltung wurde so angesetzt, um auswärtigen Interessierten die Teilnahme zu erleichtern.

Autoren dieser Nummer
Dieter Bauer, Dipl.-Theol.
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Dr. *Iso Baumer*
Rue Georges-Jordil 6, 1700 Freiburg
P. *Martin Conrad* OSB, lic. theol.
Universität Miséricorde, 1700 Freiburg
Dr. *Daniel Kosch,* Geschäftsstelle RKZ
Postfach 895, 8025 Zürich
Dr. *Lukas Schenker* OSB, Abt
Kloster, 4115 Mariastein
Prof. Dr. *Georg Schmid*
Im Städtli 79, 8606 Greifensee
Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ.
Postfach 47, 8739 Rieden
Dr. *Alois Steiner*, Kreuzbühlweg 22, 6045 Meggen

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten
Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail: skz@raeberdruck.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Verlag, Inserate
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 429 54 43
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnemente
Telefon 041-429 53 86

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Spiritualität

«Spiritualität oder Von den Grenzen der religiösen Rede.» Unter diesem Titel hält Dr. Klara Obermüller den Festvortrag an der diesjährigen Thomas-Akademie der Theologischen Fakultät der Universität Luzern. Die renommierte Schweizer Literaturkritikerin, Journalistin und Publizistin widmet sich der überaus aktuellen Frage nach den Gründen für den Boom, den das Thema «Spiritualität» derzeit erlebt. Mit Arbeiten wie «Lasst Euch die Freiheit nicht nehmen: für einen offenen Dialog in der Kirche» oder zu «Dorothee und Niklaus von Flüe-Wyss» hat Klara Obermüller öffentlich in die Debatte um Religion und Kirche eingegriffen. In zahlreichen Fernseh- und Zeitungsbeiträgen hat sie immer wieder pointiert Position bezogen.

Der Festvortrag findet am Donnerstag, 23. Januar 2003, um 17.15 Uhr im Marianischen Saal an der Bahnhofstrasse 18 in Luzern statt. *Edmund Arens*, Dekan

BÜCHER

Katholischer Antisemitismus

Olaf Blaschke / Aram Mattioli (Hrsg.), Katholischer Antisemitismus im 19. Jahrhundert. Ursachen und Traditionen im internationalen Vergleich, Orell Füssli Verlag, Zürich 2000, 383 Seiten.

Die vorliegende Studie versucht, die Spuren des Antisemitismus und der Judenfeindschaft nicht so sehr bei den grossen Exponenten wie Papst und Bischöfen, sondern beim Durchschnittskatholiken zu studieren. Anhand von Predigten, Zeitungsartikeln, Parlamentsreden und Parteibroschüren werden Spuren gesucht und verglichen. Da der Katholizismus eine weltumspannende Glaubensgemeinschaft ist, lohnt sich nach Meinung der Herausgeber eine komparative Betrachtungsweise.

Olaf Blaschke zieht eingangs eine Bilanz der Antisemitismusforschung der letzten Jahre bis hin zu den bemerkenswerten Forschungen der «Freiburger Schule» unter Urs Altermatt samt einigen unschönen Wirbeln und Polemiken, die sich daran angeschlossen haben. Die vorliegende Publikation versucht, die sich im 19. Jahrhundert abzeichnenden Veränderungen herauszuarbeiten, die sowohl den Katholizismus als auch den modernen Antisemitismus betreffen. Der Begriff Antisemitismus tauchte 1879 auf und setzte sich rasch durch. Anhand der Lektüre lässt sich feststellen, dass im Verlaufe des 19. Jahrhunderts eine immer stärker werdende Gegnerschaft auf katholischer Seite eingesetzt hat, gelegentlich ein «Antisemitismus ohne Juden», wie das

Universität Bern

Nachdiplomstudium «Kirche im Strafvollzug»

(Nachdiplomstudium auf ökumenischer Basis)

Weiterbildungsveranstaltung im Jahre 2003

3. und 10. November 2003	**Psychiatrische Gutachten** Prof. Dr. med. Volker Dittmann Psychiatrische Universitätsklinik Basel Es wird aufgezeigt, wie psychiatrische Gutachten erstellt werden, speziell bei Sexualdelinquenten. Der Dittmann-Kriterienkatalog wird dargestellt und erklärt.
17. November 2003	**Rechtsmedizin** Prof. Dr. med. R. Dirnhofer, Direktor des rechtsmedizinischen Institutes der Universität Bern Es sollen in diesem Modul die Entwicklungen in den Fachbereichen Forensische Medizin (z. B. Untersuchungen von lebenden Opfern und Tätern nach Gewaltdelikten), der Molekularbiologie (Spurenkunde, Gesamtschweizerische DNA-Datenbank) und forensische Chemie (Vergiftungen, Drogen, Brände usw.) beleuchtet werden.
Kursort und Zeit:	Kuppelraum der Universität Bern (Hauptgebäude) 10.00 bis 17.30 Uhr
Leitung:	Willi Nafzger, Bern Theologe und Psychotherapeut
Kosten:	Fr. 650.– (exkl. Mahlzeiten)
Information und Anmeldung:	Willi Nafzger, Hubelmattstrasse 7 3007 Bern Telefon 031 371 14 68 Telefax 031 371 14 52 E-Mail w.nafzger@datacomm.ch
Anmeldung:	bis zum 30. September 2003

Katholische Jugendseelsorge Fricktal sucht per 1. März 2003 oder nach Vereinbarung für die Arbeitsstelle in Rheinfelden

einen Jugendseelsorger/ eine Jugendseelsorgerin (75%)

Wir möchten mit Ihnen gemeinsam die kirchliche Jugendarbeit im Fricktal *weiterentwickeln, planen und umsetzen.*

Aufgabenbereiche:
- Begleitung, Animation und Unterstützung der Jugendarbeit in den Pfarreien und Seelsorgeverbänden
- Ausbildung von Erwachsenen und Jugendlichen
- selbständiges Durchführen regionaler Anlässe und Projekte
- Förderung und Unterstützung von Jugendlichen
- Interessenvertretung der Jugendseelsorge in Gremien und Kirchgemeinden
- Weiterentwicklung der Organisation

Sie bringen mit:
Teamfähigkeit; Ausbildung im sozialen, pädagogischen, theologischen oder animatorischen Bereich; Fähigkeit, Jugendliche zu begeistern; organisatorisches und administratives Flair; von Vorteil Erfahrung in der kirchlichen Jugendarbeit; Idealalter 25 bis 35 Jahre; musisch-kreative Fähigkeiten; Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit; Konfession röm.-kath.; Führerausweis.

Wir bieten:
Arbeit in einem zukunftsorientierten Team, Möglichkeit zur persönlichen Weiterbildung, Supervision, Entlöhnung nach den Richtlinien der Röm.-kath. Landeskirche Aargau.

Weitere Informationen:
Bei der bisherigen Stelleninhaberin Edeltraud Vollmer Jugendseelsorge Fricktal, Telefon 061 831 56 76

Schriftliche Bewerbungen bis 7. Februar 2003 an:
Andreas Freiermuth, Vorstand Juseso, Fuchsrainweg 3
4314 Zeiningen

am Beispiel der Innerschweiz aufgezeigt wird.
Am frühesten gewährte die Französische Revolution 1791 den Juden in Frankreich volle Bürgerrechte, ohne damit jedoch schon alle Schwierigkeiten zu lösen. In vielen Kreisen herrschte eine weit verbreitete Abneigung gegen die jüdische Gleichberechtigung, da der Jude als der «Fremde» empfunden wurde (Helmut Berding). In Deutschland verwendeten beliebte Volksschriftsteller wie Alban Stolz in ihren volkstümlichen Werken häufig judenfeindliche Motive. Der Klerus war nicht selten Träger und Verbreiter solcher Ideen. Allerdings wendet sich der Historiker Heinz Hürten zu Recht gegen allzu leichte Schuldzuweisungen an die Katholiken, die sich gegen die «verjudete» Presse wandten. Damit waren nicht etwa die wirklichen jüdischen Blätter gemeint, sondern die grossen Presseimperien wie Mosse und Ullstein. Die sichtbare Überrepräsentation in manchen Sektoren (Banken, Handel, Presse), beschäftigte auch jüdische Vertreter wie Jacob Katz und Fritz Stern (93 f.).
Aram Mattioli widmet sich dem letzten Ghetto Alteuropas, jenem von Rom, und zeichnet die düstere Geschichte dieses Quartiers in den letzten Jahrzehnten, insbesondere unter Pius IX. nach. Dieser Papst liess während des Völkerfrühlings am 17. April 1848 die Mauern des Ghettos niederreissen. Nach seiner Rückkehr aus Gaeta 1850 verschärfte sich die Lage für Juden in Rom erneut. Carlo Moos schildert die Situation der Juden Italiens ab 1870 und stellt deren rasche Integration in den italienischen Nationalstaat fest. Zur Zeit des Ersten Weltkrieges gab es bereits eine Reihe von jüdischen Generälen und Admirälen neben zwei jüdischstämmigen Ministerpräsidenten. In der Anfangszeit des Faschismus hofften viele Italiener jüdischen Glaubens auf die Ideale des Faschismus. Seit etwa 1937 machte sich jedoch – unter nationalsozialistischem Einfluss – im Faschismus eine antijüdische Bewegung bemerkbar.
Christoph Nonn befasste sich mit den Ritualmordgerüchten als Form von popularem Antisemitismus, der vor allem in einigen ländlichen Regionen Europas vorkam. Allerdings hält der Verfasser deutlich fest, eine weitere Erforschung dieser merkwürdigen Gerüchte dränge sich auf. Wertvoll sind die Fallstudien zu einzelnen Ländern und Regionen. In Frankreich (Pierre Sorlin) war das katholische Bürgertum von der Judenangst erfüllt, was besonders im Dreyfuss Prozess Ende des 19. Jahrhunderts zum Ausdruck kam. Johannes Heil vergleicht die antisemitische «Kultur» Frankreichs und Deutschlands. Weitere Studien über die Lage in den Niederlanden (Theo

Katholische Kirchgemeinde Langenthal (BE)

Infolge beruflicher Neuorientierung des Stelleninhabers ist in unserer Diasporapfarrei Langenthal (ca. 6000 Katholiken) die Stelle des

Pastoralassistenten

(100%)

im Sommer 2003 wieder zu besetzen.

Aufgabenbereiche:
- Jugendseelsorge (ca. 20%)
- Spital-, Heim- und Krankenbesuche
- Religionsunterricht (2–4 Stunden Oberstufe)
- Mitarbeit in Liturgie und Verkündigung
- Betreuen und Begleiten von pfarreilichen Gruppen
- Mitarbeit im Pfarreirat und Seelsorgeteam

Wir erwarten von Ihnen:
- abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufserfahrung
- initiatives, selbständiges und loyales Arbeiten
- Freude und Anteilnahme am aktiven Pfarreileben
- Teamfähigkeit

Wir bieten Ihnen:
- Besoldung und Anstellung gemäss Richtlinien für das Bernische Kantonspersonal
- eine interessante und vielseitige Pfarrei

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer J. Brühwiler, Telefon 062 922 14 09.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Die **Pfarrei St. Gallus, Kriens** (LU), sucht auf 1. August 2003 eine/einen

Katechetin/ Katecheten (45%)

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht, 2. Primarstufe (Doppelstunden)
- Erstkommunionvorbereitung
- Durchführung, Gestaltung der Erstkommunion
- Elternarbeit
- Vorbereitung und Mitgestalten von Familiengottesdiensten
- Mitarbeit im Katecheten-/Katechetinnenteam

Wir erwarten:
- Freude und Geschick im Umgang mit Kindern
- abgeschlossene katechetische Ausbildung
- initiatives, selbständiges Arbeiten

Sie erwartet:
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Betreuung und Integration im Katecheten-/Katechetinnenteam

Das Seelsorge- und Katecheten-/Katechetinnenteam freut sich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen in unserer vielseitigen Pfarrei.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an die Koordinatorin des Katecheten-/Katechetinnenteams: Mirjam Baur-Lichter, Fenkernstrasse 27, 6010 Kriens, Telefon 041 320 98 38, E-Mail: mirjambaur@gmx.net

Schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis 1. Februar 2003 an Kath. Kirchgemeinde Kriens, Ressort Personal, Rolf Baumann, Pilatusstrasse 13, 6210 Kriens, E-Mail: personalstelle@kgkriens.ch

Salemink), Polen (Viktoria Pollmann), Grossherzogtum Baden und Kanton Aargau (Aram Mattioli), Vorarlberg (Hans Gruber) und in der Urschweiz (Josef Lang) zeigen einesteils die Vielschichtigkeit und anderseits Ähnlichkeiten auf. Allerdings können wir der Äusserung Blaschkes nicht folgen, der sich zur seltsamen Aussage versteigt: «Man kann gar nicht deutlich genug aussprechen: Es war nicht der Mangel an christlicher Gläubigkeit, der judenfeindliche Ressentiments bei Katholiken zuliess, sondern geradezu das Übermass an Gläubigkeit, das sie schürte; es war nicht die Untreue gegenüber Papst und Kirche, sondern gerade die Hingabe an Kirche und Papst, die den Antisemitismus verantwortete...» (27f.). Solche Aussagen wirken überspitzt, reichlich übertrieben und verallgemeinernd. Trotz solchen unzulässigen Übertreibungen liegt hier eine Lektüre vor, die zum Nachdenken anregt. *Alois Steiner*

Bergklöster

Udo Bernhart/Jul Bruno Laner, Leben, die sich gleichen. Bergklöster aus Alpen und Himalaya, Offizin Verlag, Zürich 2002, 176 Seiten.

Zwei Klöster in den Bergen in Bild und Text einander gegenüberzustellen, ist eine faszinierende Idee. Die beiden Autoren, Bernhart als Fotograf und Laner als Textverfasser, stammen aus dem Südtirol. Was lag da näher, als das Benediktinerkloster Marienberg, das um 1090 in Schuls (GR) begründet, aber um 1150 an den heutigen Ort verlegt wurde, ins Visier zu nehmen und als Pendant dazu ein buddhistisches Kloster im tibetischen Ladakh. Beide haben sich schon mehrmals mit Klöstern befasst und dafür die weite Welt bereist. Die beiden Klöster in ihrer Landschaft werden parallel in Wort und Bild vorgestellt: der Vinschgau und Tibet, Jesus und Buddha, Benedikt und Tantra/Mantra, Geschichte und Architektur, der Alltag, Gebräuche und Sitten usw. Das Inhaltsverzeichnis, das nicht nach der Reihenfolge der Seitenzahlen vorgeht, stellt die Parallelität der Texte zusammen. In der Mitte sind dann eine ganze Reihe von Bildern der beiden Klöster und ihrer Landschaft unter dem Titel «Leben, die sich gleichen» gegenübergestellt. Zum besseren Verständnis dieses Vergleichs müsste man wohl zuerst den anschliessenden Text zum tibetischen Kloster lesen. Das ausführliche Glossar (7 Seiten!) ist sehr hilfreich. Mönchtum, ob christlich oder nicht christlich, hat gewisse Ähnlichkeiten, die aber nicht auf eine gemeinsame Wurzel zurückgehen. Eher liegt es im Menschsein als solchem, das, wenn es in die religiöse Tiefe geht,

ST. MARTIN

Pfarrei St. Martin, Buochs (NW)

In unserer Pfarrei am Vierwaldstättersee leben rund 4000 Katholiken. Das Pfarreileben ist geprägt von vielfältigen Traditionen und aktiven Gruppen und Vereinen.

Wir verstehen uns als lebendige Kirche auf dem Weg.

Wir suchen auf den 1. August 2003 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer (100%-Pensum)

Wir bieten:
- Zusammenarbeit mit einem jungen, engagierten Seelsorgeteam (220%), Katechetinnen, Sekretärin und 2 Sakristaninnen
- eine lebendige Pfarrei mit vielfältigen Gruppierungen, einer Pfadi sowie Unterstützung durch ein aktives Chiläforum und den Kirchenrat
- eine Wohnung mit zeitgemässer Infrastruktur in einem renovierten Pfarrhaus direkt neben der Kirche
- Entlöhnung nach den Richtlinien der Kant. Landeskirche Nidwalden

Sie:
- bringen Erfahrung in der Leitung einer Pfarrei mit oder haben die Bereitschaft, sich diese anzueignen
- möchten im Team neue Ideen entwickeln, umsetzen und Traditionen weiterführen
- sind eine kommunikative Persönlichkeit, die auf die Anliegen der Menschen eingeht

Wenn Sie mit uns das kirchliche Alltagsleben in seinen vielfältigen Formen teilen möchten, nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:
- Frau Kirchmeier Marie-Theres Barmettler-Niederberger, Telefon 041 620 31 35, oder
- Franz Bircher, Pfarradministrator von Buochs und Ennetbürgen, Telefon 041 610 45 06

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an die Personalkommission der Kath. Kirchgemeinde Buochs, zuhanden Frau Marie-Theres Barmettler, Bootshafen, 6374 Buochs.

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE LUZERN

Für die Pfarrei St. Josef/Maihof suchen wir auf Anfang/Mitte August 2003

eine Pastoralassistentin oder einen Pastoralassistenten (max. 80%)

Aufgabenschwerpunkte:
- Pfarreiseelsorge, Liturgie
- Religionsunterricht 6. Klasse
- Firmprojekt (Firmweg, Firmkurs)
- Verantwortliche/Verantwortlicher für das Ressort Jugend
- Mitarbeit im Pfarreileitungsteam
- Mitarbeit Pfarreiblatt

Wir bieten:
- vielseitige und interessante Tätigkeiten
- offenes Team
- fortschrittliche Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Kath. Kirchgemeinde Luzern

Wir erwarten:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Berufserfahrung
- Initiative und kontaktfreudige Persönlichkeit

Für Rückfragen und Auskünfte steht Ihnen Josef Uhr, Gemeindeleiter, gerne zur Verfügung, Telefon 041 420 10 10.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an das Personalamt des bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

gewisse Gemeinsamkeiten hervorbringt wie Bauten, Schrifttum, Riten und Ritualgegenstände. Wenn es jedoch um die Jenseitsfrage geht, gehen Christentum und Buddhismus auseinander: Auferstehung und Reinkarnation. Gewiss prägt auch die raue Berglandschaft mit den Jahren ihre Bewohner. Das zeigt dieser schön ausgestattete Bildband über die beiden Bergklöster auf eindrückliche Weise.

Bei der Aufzählung der zur Schweizerischen Benediktinerkongregation gehörenden Klöster (S. 46), wozu auch das Kloster Marienberg seit 1931 gehört, fehlt Engelberg. Marienberg hat eine eigene Hostienbäckerei; dazu wird (S. 53) missverständlich gesagt, dass die grossen Hostien «für die Konsekration, die kleinen zur Verteilung bei der Kommunion» hergestellt werden! *Lukas Schenker*

Schweizer Katholizismus und Zweiter Weltkrieg

Victor Conzemius (Hrsg.), Schweizer Katholizismus 1933–1945. Eine Konfessionskultur zwischen Abkapselung und Solidarität, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich ²2002, 696 Seiten, 24 Ill., Fr. 78.–. Der vor einem Jahr vorgelegte, von Prof. Victor Conzemius herausgegebene Forschungsbericht über das Verhalten der Kirchen zur Zeit des Nationalsozialismus und im Sturm von Krise und Krieg ist soeben in zweiter Auflage er-

Katholische Kirchgemeinde Zug

Die **Pfarrei St. Michael** mit ihren 5500 Gemeindemitgliedern sucht auf August 2003

einen Pastoralassistenten oder eine Pastoralassistentin

Sie sollten eine teamfähige, interessierte und initiative Persönlichkeit mit abgeschlossenem Theologiestudium sein. Wenn Sie bereit sind, das Leben der Pfarrei zusammen mit dem Seelsorgeteam (Pfarrer, Pastoralassistentin, Katechetinnen, Jugendarbeiter und Sekretärin) sowie den Ehrenamtlichen und Gruppierungen zu teilen, dann finden Sie bei uns eine vielseitige und verantwortungsvolle Tätigkeit in folgenden

Arbeitsbereichen:
- Verkündigung und Liturgie
- Firmvorbereitung (9. Schuljahr)
- Religionsunterricht (5./6. Schuljahr) und katechetische Projektarbeit
- Arbeit mit Erwachsenen
- Spitalbesuche
- Einzelseelsorge

Wir bieten Ihnen eine angemessene Entlöhnung mit guten Sozialleistungen. Die Anstellung erfolgt in Rücksprache mit dem Personalamt des Bistums Basel.

Auskünfte erteilen Ihnen: Herr Othmar Kähli, Pfarrer, Telefon 041 711 00 25, oder Herr Alfredo Sacchi, Regionaldekan, Telefon 041 741 50 58.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis spätestens 31. Januar 2003 an:

Katholische Kirchgemeinde Zug, Frau Susy Nussbaumer, St.-Oswalds-Gasse 5, 6300 Zug, mit Kopie an das Personalamt der Diözese Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Kath. Kirchgemeinde Hinwil

Unser Gemeindeleiter möchte nach 15-jähriger Tätigkeit in unserer Pfarrei eine neue Herausforderung annehmen, deshalb suchen wir auf den 15. August 2003 oder nach Vereinbarung eine/einen

Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter

Wir sind eine Pfarrei im Zürcher Oberland mit ca. 2500 Katholiken. Im Seelsorgeteam arbeiten noch ein Pastoralassistent und eine Seelsorgerin mit. Das Pfarreileben wird weiter von vielen Gruppen mit engagierten freiwilligen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen gestaltet und mitgetragen.

Wir legen Wert auf eine lebendige und zeitgemässe Liturgie und pflegen eine gute ökumenische Zusammenarbeit. Unsere Pfarrei umfasst das Gebiet der politischen Gemeinde.

Wir suchen eine Person mit einer theologischen Ausbildung und mit mehrjähriger Pfarreierfahrung als Pastoralassistent/Pastoralassistentin oder Diakon. Sie arbeiten gerne in einem Team und fördern und koordinieren die Mitarbeit der Pfarreigruppen. Als Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin vertreten Sie die Pfarrei nach aussen und nehmen an den Sitzungen von Kirchenpflege und Pfarreirat teil. Sie sind kontaktfreudig und offen für neue Wege.

In unserem Pfarreiheim gibt es genügend Räumlichkeiten für die verschiedenen Pfarreiaktivitäten. Ein Pfarreisekretariat steht zur Verfügung. Ebenso können Sie bei Bedarf im Pfarrhaus wohnen.

Anstellung und Besoldung richten sich nach den Bestimmungen der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der jetzige Gemeindeleiter Matthias Rupper, Telefon 01 937 47 75, oder der Personalverantwortliche Georg Müller, Telefon 01 937 30 45.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege, Kurt Augustin, Bodenholzstrasse 13, 8340 Hinwil.

schienen. Dass die erste Auflage des umfangreichen Sammelbandes bereits nach kurzer Zeit vergriffen war, belegt das grosse Interesse an einer wissenschaftlich fundierten und zugleich verständlichen Aufarbeitung der Thematik, die weder reisserische Anklagen formuliert noch schönfärberisch die Schattenseiten der Realität ausblendet. Zur Begründung, warum der vorliegende Band weiterhin im Handel erhältlich bleiben soll, schreibt der Herausgeber in seinem Vorwort zur Neuauflage:
«Die Fragen des Totalitarismus, der Verfolgung von Religionsgemeinschaften und Minderheiten, des Antisemitismus und des Anteils von Religion und Kirche an der Entstehung von Vorurteilen, aber auch an der Eskalation von Hass und Gewalt sind weiterhin aktuell. Eine differenzierende und facettenreiche Darstellung, wie der Sammelband sie bietet, ist deshalb geradezu unentbehrlich – als Plädoyer gegen generelle Schuldzuweisungen, aber *für* die Wahrnehmung von Verantwortung.
Die nach wie vor notwendige Forderung, über die pastoralen ‹Folgerungen nachzudenken, die sich aufdrängen: in Diakonie und Verkündigung, in Gottesdienst und Gemeindeleben, in Katechese und Jugendarbeit› (R. Zihlmann), kann nur eingelöst werden, wenn möglichst viele Interessierte sich durch die Lektüre des Buches sachkundig machen können.»
Die erneut von der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz und der Römisch-katholischen Zentralkommission des Kantons Zürich finanziell unterstützte Publikation ist wieder im Buchhandel erhältlich. *Daniel Kosch*

damp ...denn bei den Minis läuft etwas!
Deutschschweizerische Arbeitsgruppe für MinistrantInnenpastoral

Im Sommer 2003 endet die Projektphase der Arbeitsstelle DAMP. Für die definitive Weiterführung der Arbeitsstelle sucht die DAMP (Deutschschweizerische Arbeitsgruppe für MinistrantInnenpastoral) **per 1. Juli 2003** einen/eine

Leiter/Leiterin der Arbeitsstelle DAMP

mit einem Pensum von **60–70%.**

Die Arbeitsstelle wurde im Verlauf der bald dreijährigen Projektphase von der DAMP erfolgreich aufgebaut. Sie dient als Informations- und Fachstelle für die MinistrantInnenpastoral der Deutschschweiz.

Aufgabenbereiche:
Der/Die Stellenleiter/Stellenleiterin unterstützt die DAMP bei der Leitung von Kursen und Tagungen, bei der Ausarbeitung von Hilfsmitteln sowie bei Grossprojekten (Minifest, Internationale MinistrantInnenwallfahrt nach Rom). Zudem führt er/sie die Administration der DAMP und steht für fachliche Beratung und Information auf den verschiedensten Ebenen der MinistrantInnenpastoral zur Verfügung.

Wir erwarten:
- abgeschlossene theologische oder katechetische Ausbildung
- Kompetenzen in der Schweizer MinistrantInnenpastoral
- selbständiges Arbeiten, Organisationstalent
- Informatikkenntnisse und administrative Fähigkeiten
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit einer ehrenamtlichen Arbeitsgruppe

Wir bieten:
- motivierte Arbeitsgruppe
- Anstellung und Entlöhnung nach den Richtlinien der Luzerner Landeskirche
- schönes Büro mit entsprechender Infrastruktur am St.-Karli-Quai in Luzern

Weitere Auskünfte erteilen:
- Michael Pfiffner, Präsident DAMP, Schulhausstrasse 8
  9470 Buchs (SG), Tel. 081 756 78 38
  E-Mail: m.pfiffner@kathbuchs.ch
- Matthias Müller, derzeitiger Stelleninhaber, Tel. 078 806 08 14
  E-Mail: matthias.mueller@kath.ch

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen schicken Sie bis spätestens 20. Februar 2003 an den Präsidenten der DAMP, Michael Pfiffner, Schulhausstrasse 8, 9470 Buchs (SG).

Einen Einblick in die Vielfalt der Aufgaben der Arbeitsstelle DAMP und der MinistrantInnenpastoral erhalten Sie auf unserer Homepage: www.minis.ch.

Die **katholische Kirchgemeinde Pratteln-Augst,** eine der grossen Pfarreien im Baselbiet mit zwei Pfarreizentren, sucht einen

Priester

Insgesamt stehen 80 Stellenprozente zur Verfügung. Für Varianten mit einem geringeren Pensum sind wir offen.

Aufgabenbereiche (je nach Pensum):
- priesterliche Dienste
- allgemeine Seelsorge mit Liturgie (Amtswoche im 3-Wochen-Wechsel)
- Hauptverantwortung für einen Sakramentenbereich (Erstkommunion/Versöhnung/Firmung)
- RU je nach Sakrament
- Diakonie (Altersarbeit und Krankenbesuche)
- Begleitung der Ministrantenschar

Wir wünschen uns:
- eine abgeschlossene theologische Ausbildung
- eine offene und kommunikative Persönlichkeit
- die Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Seelsorgeteam (Gemeindeleiter, Theologenehepaar, vier Katechetinnen und Jugendarbeiter) und mit verschiedenen Pfarreigruppen

Wir bieten:
- grosses Team von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen
- schöne, jüngst renovierte Dienstwohnung im Pfarrhaus
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Landeskirche Baselland.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Gemeindeleiter Peter Messingschlager, Telefon 061 821 52 66.

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an die Kirchgemeindepräsidentin Frau Erika Kalbermatten, Augsterheglistrasse 5, 4133 Pratteln.

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Domat/Ems

Wir sind eine aktive Pfarrei mit rund 4500 Katholikinnen und Katholiken und suchen auf Ende Mai 2003 oder nach Vereinbarung einen engagierten, kontaktfreudigen

Pfarrer

Wichtig ist uns:
- Erfahrung und Kompetenz in der Leitung der Pfarrei
- Teamfähige Persönlichkeit
- Pflege der kirchlichen Traditionen
- Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Religionsunterricht, in der Erstkommunion und Firmvorbereitung
- Begleitung von verschiedenen kirchlichen Gruppierungen

Auf Sie wartet:
- ein vielfältiges Arbeitsfeld
- ein aktiver und hilfreicher Pfarreirat und ein Katechetenteam
- eine offene und unterstützende Behörde
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- eine schöne Pfarrkirche und eine Wohnung im Pfarrhaus
- ein neues Kirchgemeinde- und Kulturzentrum (Einweihung August 2003)

Wir erwarten von Ihnen:
- eine abgeschlossene theologische Ausbildung
- einige Jahre Erfahrung in der Praxis
- ein offenes christliches Weltbild

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen und stellen Ihnen unsere Pfarrei und Kirchgemeinde gerne anlässlich eines persönlichen Gespräches näher vor.

Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Weitere Auskünfte erhalten Sie beim Kirchgemeindepräsidenten Carlo Lazzarotto, Frassen 22, 7013 Domat/Ems, Telefon 081 633 30 75, oder Pfarrer Giusep Jacomet, Via Sogn Pieder, 7013 Domat/Ems, Telefon 081 633 11 43.

Ihre Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis Ende Januar 2003 an das Personalamt des Bistums Chur, Hof, 7000 Chur.

Gratisinserat

kath.ch

Portal
Katholische
Kirche
Schweiz

Römisch-katholische Kirchgemeinde Hasle (LU)

Sie sind unser zukünftiger Pfarrer

Unser Herr Pfarrer hat im Sommer 2002 nach 15-jährigem engagiertem Wirken seine wohlverdiente Pension angetreten.

Mit 1800 Katholiken bietet Ihnen Hasle, mitten im schönen Amt Entlebuch, ein angenehmes, überschaubares Umfeld.

Ihre priesterlichen Dienste, welche Sie frei und durchsetzt mit eigenen Ideen einbringen können, werden hier sehr geschätzt. Diese 100%-Stelle lässt Ihnen auch noch einen gewissen Freiraum offen.

Wir freuen uns auf eine persönliche Begegnung mit Ihnen.

Weitere Unterlagen oder Auskünfte können Sie gerne bei unserem Kirchenratspräsidenten Franz Schnyder, Bella Vista, 6166 Hasle, Telefon 041 480 29 62, einholen.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:
Personalamt des Bistums Basel
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Sondernummer zum Jahr der Bibel 2003

ferment 1/2003 «suchen und finden»
Gedichte, Geschichten und Hintergrundtexte berichten, was Menschen in der Bibel suchen und finden, und erzählen von der Vielfalt, den Widersprüchlichkeiten und den grossen Überraschungen, welche die Bibel für uns bereithält. Mit vielen Impulsen und Anregungen für den Religionsunterricht und für die Bibelarbeit in den Gemeinden.

Mit zahlreichen grossflächigen Schwarz-Weiss-Bildern, 64 Seiten, für alle Seelsorgerinnen und Seelsorger zum Sonderpreis von Fr. 3.50, zzgl. Versand.

Bestellen Sie bei:
Pallottiner-Verlag, Postfach, CH-9201 Gossau SG
Telefon 0041 (0)71 388 53 30, Fax 0041 (0)71 388 53 39
E-Mail: pallottiner-verlag@bluewin.ch
Internet: www.ferment.ch

Römisch-katholische Kirchgemeinde Solothurn

Unsere **Pfarrei St. Marien** umfasst etwa 1850 Seelen. Sie liegt im Entwicklungsgebiet der Stadt Solothurn; 31% ihrer Angehörigen sind junge Leute bis 29, gegen 30% sind Ausländer. Die Pfarrei wird im Jahr 2004 50 Jahre alt. Das Pfarreiteam besteht zurzeit aus einer Katechetin/Sozialarbeiterin, einem priesterlichen Mitarbeiter und dem Sekretariat. Grosszügige Infrastruktur ist vorhanden (Pfarreiheim mit Saal, Umschwung), ebenso Wohnung für die Gemeindeleitung. Für diese Pfarrei suchen wir

einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin (80%-Pensum)

Wir stellen uns eine aktive Persönlichkeit vor, die den Ton mit allen Gruppen von Interessierten findet und spirituelle und soziale Impulse geben kann.

Gleichzeitig ist für den Religionsunterricht an der Oberstufe (für unsere beiden Pfarreien, St. Ursen und St. Marien) eine Teilzeitstelle für

einen Katecheten oder eine Katechetin (30%)

zu besetzen. Diese Stelle kann erweitert werden um die Aufgabe **Jugendseelsorge** bis zu 80 Stellenprozenten.

Der Katechet oder die Katechetin wird auch in dem beiden Pfarreien gemeinsamen Projekt «Firmung mit 17» mitarbeiten; dieses wird von einem hauptamtlichen Katecheten geleitet.

Die Stellen könnten sich für Ehepaare eignen.

Wir bieten eine zeitgemässe Besoldung nach Dienst- und Besoldungsreglement. Den Amtsantritt wünschen wir uns so bald als möglich oder auf Beginn des Schuljahres 2003/2004 im nächsten August.

Nähere Auskünfte erteilt Dr. Klaus Reinhardt, Kirchgemeindepräsident (Telefon und Fax 032 622 70 47; E-Mail klaus.reinhardt@dplanet.ch). Er stellt Ihnen gerne auch den ausführlichen Pfarreispiegel mit Pastorationskonzept zu.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis zum 15. Februar 2003 an das Bischöfliche Ordinariat, Personalamt, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

SEELSORGEVERBAND BERNINA

Wir suchen auf Anfang Juli 2003 oder nach Vereinbarung engagierte, offene und kommunikative Persönlichkeiten (Priester und/oder Laien) für

Seelsorge und Katechese

Das Tätigkeitsfeld umfasst 140 Stellenprozente in den Bereichen

Pfarreiseelsorge

mit Schwerpunkt in Celerina (Gemeindeleitung und Wohnsitz)

Religionsunterricht und Jugendseelsorge

für die Pfarreien des Seelsorgeverbandes Bernina (Celerina, Samedan/Bever und La Plaiv Zuoz) in der Tourismusregion Oberengadin.

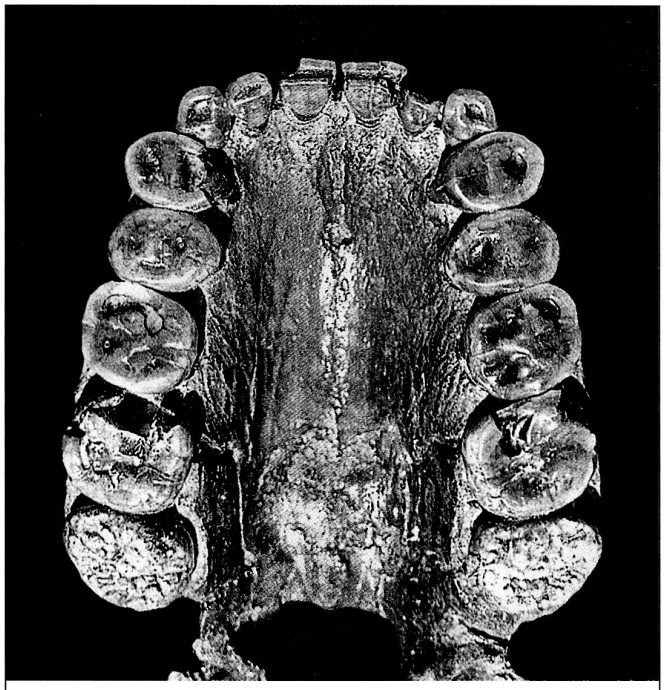
Unsere Gläubigen erwarten von Ihnen:
- das persönliche Engagement für eine lebensnahe Glaubensverkündigung in Katechese, Liturgie und Pfarreiarbeit
- die Pflege einer offenen Kommunikation, auch mit unseren evangelischen Mitchristen
- das Bemühen um einen direkten und offenen Umgang mit Jung und Alt
- die Bereitschaft zur Zusammenarbeit in einem Team mit Laien und Priestern

Sie bringen mit:
- ein abgeschlossenes Studium in Theologie und/oder Katechese
- einige Erfahrung in Pfarreiseelsorge, Religionsunterricht und Liturgie
- mit Vorteil Italienischkenntnisse

Wir bieten ihnen:
- ein Seelsorgeteam (zwei Priester und mehrere Katecheten/Katechetinnen)
- motivierte Pfarrei-Seelsorgeräte und Kirchenvorstände
- eine gut eingeführte regionale Infrastruktur
- einen ungepflügten Acker in der Jugendseelsorge
- ein Pfarrhaus mit Büroräumlichkeiten an sonniger Lage in Celerina

Ihre persönlichen Unterlagen senden sie bitte an:
Frau Anny Unternährer
Präsidentin des Seelsorgeverbandes Bernina
San Bastiaun 19
7524 Zuoz

Auskünfte über den Verband und die zu besetzenden Stellen erteilt:
Pfarrer Leo Ehrler, Teamleiter
Katholisches Pfarrhaus
7505 Celerina
Telefon 081 833 33 86



Naturtheolog(i)e

Ursus Graf (Mag.theol.)

079 717 15 01

(Olduvai Hominid 5, Nussknackermensch 1:1)

Römisch-katholische Kirchgemeinde Stäfa

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten oder Katechetin/Katecheten

mit Schwerpunkt Jugendarbeit.

Schwerpunkte sind:
- *Jugendarbeit*
- *Religionsunterricht*
- *Arbeit mit 3. Oberstüflern und Firmlingen*
- *Familien- und Jugendgottesdienste*
- Zusammenarbeit mit Freiwilligen
- Organisation und Durchführung von Jugendreisen
- Entwicklung und Durchführung von situationsbezogenen Projekten im Jugendbereich

Wir erwarten:
- Freude an der Zusammenarbeit und ein Engagement im Miteinander
- Verständnis und persönlicher Einsatz in der Kirche

Wir bieten:
- vielseitiges und ausbaufähiges Arbeitsfeld
- Zusammenarbeit in kleinem, gut funktionierendem Team
- ein Team, das offen für Neues ist und sich auf Entwicklungen einlässt
- zeitgemässe Entlöhnung

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne Pfarrer Kurt Vogt, Telefon 01 928 15 72. Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte an das römisch-katholische Pfarramt, Kreuzstrasse 15, 8712 Stäfa.

Katholische Kirchgemeinde Kriens

Die Kath. Kirchgemeinde Kriens ist eine der grösseren Luzerner Agglomerationsgemeinden am Fusse des Pilatus mit drei lebendigen und eigenständigen Pfarreien. Innerhalb dieser gestalten insgesamt 24 Katecheten/Katechetinnen in den verschiedenen Schulhäusern von Kriens den kath. Religionsunterricht.

Für diese Koordination und Begleitung bieten wir ab Schuljahr 2003/2004 oder nach Vereinbarung die neu geschaffene Stelle an als

Pfarrei St. Gallus

Pfarrei Bruder Klaus

Pfarrei St. Franziskus

Beauftragte/Beauftragter für den kath. Religionsunterricht 40–50%

Pensenerweiterung durch die Erteilung von Religionsunterricht ist erwünscht.

Ihre Aufgaben:
- Begleitung, Beratung und Förderung der Katecheten/Katechetinnen
- Kontaktstelle zu den drei Pfarreileitenden, den Schulen Kriens sowie zu verschiedenen Konfessionen und Fachstellen
- Koordinieren und Erstellen der Stundenpläne für den kath. Religionsunterricht
- Verantwortlich für die Bearbeitung und Umsetzung des Lehrplans
- Auseinandersetzung mit neuen Konzepten und Modellen für zeitgemässen Religionsunterricht

Wir erwarten:
- Abschluss am Katechetischen Institut KIL oder gleichwertige Ausbildung
- bevorzugt mit Zusatzausbildung KIL/IFOK im Bereich Beratung/Begleitung oder gleichwertige Weiterbildung
- Konzeptionelles und zielorientiertes Denken und Arbeiten
- Fähigkeiten oder Erfahrung in Personalführung

Sie sind eine kommunikative, innovative und kreative Persönlichkeit mit einer gewinnenden Ausstrahlung und besitzen die Fähigkeit zur konstruktiven Zusammenarbeit. Ihre systematische und planerische Arbeitsweise wird Ihnen die Aufgabe erleichtern. Der Umgang mit verschiedenen Menschen ist für Sie eine interessante Herausforderung.

Besoldung und Anstellung richten sich nach dem Reglement der Kath. Kirchgemeinde Kriens. Fühlen Sie sich von dieser interessanten Aufgabe angesprochen? Dann freuen wir uns auf Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen zuhanden Ressort Personal, Rolf Baumann, Kath. Kirchgemeinde Kriens, Pilatusstrasse 13, 6010 Kriens, E-Mail: personalstelle@kgkriens.ch

Römisch-Katholische Pfarrei Rheinfelden-Magden-Olsberg

Wir suchen nach Vereinbarung

Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter (80–100%)

oder einen

Pfarrer (80–100%)

Unsere Kirchgemeinde: Rheinfelden-Magden-Olsberg zählt rund 5000 Mitglieder. Wir sind eine lebendige und aufgeschlossene Pfarrei. Unser Pfarreileben ist geprägt von den Aktivitäten zahlreicher Gruppierungen. Der Religionsunterricht orientiert sich auf allen Stufen an einem gemeindekatechetischen Konzept. Verschiedene Arbeitsgruppen und das Koordinationsgremium «Pfarreiforum» ersetzen den klassischen Pfarreirat.

Unser Seelsorgeteam: Ein Vikar wirkt als Kontaktperson für das Dorf Magden. Ein Diakon arbeitet schwerpunktmässig als Seelsorger am Regionalspital und an der Rehaklinik und ist zu 40% für allgemeine Aufgaben in der Pfarrei präsent. Eine Sozialarbeiterin leitet die diakonische Stelle unserer Pfarrei. Eine Sekretärin führt unser Pfarreisekretariat. Ein Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin, ja, der oder die fehlt uns, vielleicht sind Sie es?

Unsere Infrastruktur: In Rheinfelden und Magden haben wir je eine Kirche und ein Pfarreizentrum. Das Pfarrhaus steht in Rheinfelden. Darin befinden sich moderne Büroräumlichkeiten und eine 5-Zimmer-Wohnung, die der Gemeindeleitung zur Verfügung gestellt werden kann.

Unsere Erwartungen: Ihre Aufgabe sehen wir darin, zusammen mit dem Seelsorgeteam unsere Pfarrei zu führen. Wenn Sie kontaktfreudig, offen und teamfähig sind und wenn Sie die vielen neben- oder ehrenamtlich Mitarbeitenden und die Ökumene schätzen, dann könnten Sie unsere neue Gemeindeleiterin, unser neuer Gemeindeleiter sein.

Unsere Anstellungsbedingungen: Unsere Mitarbeitenden werden nach den Richtlinien eines modernen Personalreglements angestellt. Die Besoldungen entsprechen den Empfehlungen der Aargauischen Landeskirche.

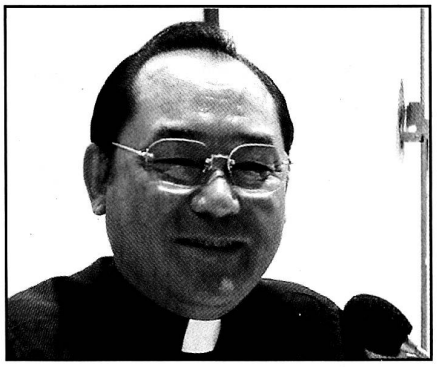
Auskünfte erteilen: Seelsorgeteam, Telefon 061 836 05 55, oder Alfred Gnirss, Kirchenpflege, Telefon 061 841 01 93.

Ihre Bewerbung richten Sie an das Personalamt des Bistums Basel, Baslerstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

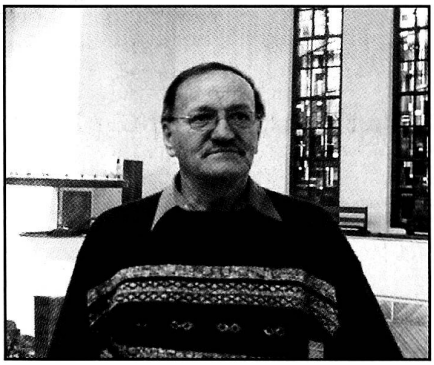
Steffens ®
ELEKTRO-AKUSTIK

Jeden Sonntag sieben Gottesdienste.
Jeden Sonntag siebenmal Partner der Kirchengemeinde.

Qualität, Leistung und Service setzten sich auch in Korea durch.



Kath.-Kirche Moonjung (Seoul)
Pfarrer Kim Chung Soo:
«Steffens Klassik-Line Micro-System is the best.»



Ref.-Friedenskirche Olten
Sigrist Walter:
**«Das Blue-Line Mikrofon-System von Steffens hat den Raum akustisch vollkommen im Griff.
Ich kann Ihnen Steffens-Mikrofon-Systeme sehr empfehlen.»**

Gerne beraten wir Sie kostenlos und unverbindlich in Ihrer Kirche

**Telecode AG • Industriestr. 1b • CH-6300 Zug
Tel. 041 710 12 51 • Fax 041 710 12 65
E-Mail: telecode@bluewin.ch**

AZA 6002 LUZERN

7531 / 62
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

000062

00000793

3/16. I. 2003

IN 40 SPRACHEN WELTWEIT AM PULS DER ZEIT

Gratisinserat

RADIO VATIKAN

Deutsch:
16.00, 20.20 und 6.20 Uhr

Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

Freude am Licht – seit mehr als 300 Jahren

Verlangen Sie unverbindlich unsere Werbeunterlagen!

Altarkerzen
Oster- und Heimosterkerzen
Taufkerzen/Firmkerzen ...
200 verschiedene Verzierungen
Kerzen mit Ihrem Symbol
Opferlichte/Opferkerzen
Ewiglichtkerzen
Selber Kerzen ziehen & verzieren

1703 2003 300 Jahre

www.hongler-wachswaren.ch
im bleichehof · ch-9450 altstätten sg
tel 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35

hongler wachswaren

CG Jung Institut Zürich

Neu: Berufsbezogene Fortbildung in Analytischer Psychologie

Beginn jeweils April und Oktober
Dauer 3 Semester
Inhalt Theoretische und praktische Kurse, persönliche Analyse, Supervisionsgruppen

- in der psychosozialen **Arbeit mit Erwachsenen** für SozialarbeiterInnen, Spitalpersonal, HeilpädagogInnen
- in der psychosozialen **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** für LehrerInnen, KindergärtnerInnen, SozialpädagogInnen, ErgotherapeutInnen
- in der **seelsorgerischen Tätigkeit** für TheologInnen, PastoralpsychologInnen, SpitalseelsorgerInnen sowie in kirchlicher Arbeit tätige Laien

Allgemeine Fortbildung:
- in Analytischer Psychologie

Verlangen Sie unsere Spezialbroschüren
Hornweg 28, 8700 Küsnacht
Telefon 01 914 10 40, Fax 01 914 10 50
E-Mail: info@junginstitut.ch

Römisch-katholische Kirchgemeinde Rüti-Dürnten

sucht infolge wohlverdienten Ruhestandes unseres jetzigen Seelsorgers ab Januar 2004 (oder nach Vereinbarung) einen

Pfarrer (100%)

Wir sind eine engagierte, offene und fröhliche Pfarrei von 7000 Katholiken, die im schönen Zürcher Oberland liegt. Die geographische Lage zwischen Land und Stadt prägt auch das Denken und Handeln der Menschen.

Es erwarten Sie:
- innovatives Team aus Seelsorgern, Katechetinnen, Pfarreirat, Kirchenpflege
- unzählige aktive Vereine
- Unterstützung durch Sekretariat und Sigrist
- schönes Pfarrhaus

Wir wünschen uns:
- eine aufgeschlossene und teamfähige Persönlichkeit
- kompetente Leitung unserer Pfarrei
- lebensnahe Glaubensverkündigung
- Zusammenarbeit mit und Förderung der Laien
- offene Kommunikation
- einen feinfühligen Seelsorger für Jung und Alt

Lernen Sie unsere Pfarrei noch besser kennen über
- www.kath.ch/rueti-zh
- Pfarrer Tarcisi Venzin, Telefon 055 251 20 30
- einen Besuch bei uns

Auch wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:
Martin Villiger, Büelstrasse 32, 8635 Dürnten
Telefon 055 241 11 41

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN